

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgepaarte Seite, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptredaktion in Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolportage.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 201

Waffenstillstand in Südamerika?

Die Vermittlungsaktion angenommen — Die südamerikanischen Vertreter bei Briand — Keine außerordentliche Ratstagung

Also wieder Krieg!

Die Welt, die sich an Sensationen ergötzt, kommt nun wieder auf ihre Rechnung. Die bolivianischen Truppen haben den Boden von Paraguay betreten und großartige Siegesmeldungen werden um den Erdball gesandt. Schwere Kämpfe im Gran Chaco, heißt es da, Eroberung von drei Festungen, hundert Tote auf der einen Seite und nur zwanzig auf der anderen, unvermeidliche Pflicht, sich Genugtuung für die beleidigte Ehre zu verschaffen usw. In Bolivien haben infolge dieser ersten großen Siege schon mächtige Demonstrationen stattgefunden, der Präsident muß Reden halten, und die Begeisterung steigert sich von Tag zu Tag. In Paraguay selbstverständlich Gegendemonstrationen. Von beiden Seiten Telegramme an den Völkerbund. Selbstverständlich ist der andere schuld. Die Reserven werden mobil gemacht, und der kriegsbegeisterte Leser irgendeiner Zeitung irgendwo in der Welt kann sich eine Landkarte von Südamerika kaufen und den Verlauf der beiderseitigen Fronten auf Grund der Kriegsberichte einzeichnen.

Freilich wird letzteres nicht so ganz einfach sein. Man weiß noch vom Weltkrieg her, wie schwer es gelegentlich ist, die Kriegsberichte zweier Parteien einigermaßen in Einklang zu bringen. Sehr häufig siegen beide, und die Punkte, die den Frontverlauf anzeigen, sind selbst nach den besten Karten im Urwaldgebiet des Gran Chaco nicht so leicht aufzufinden. Die ganze Aufmachung dieses neuen kriegerischen Konfliktes frisch ja freilich die Erinnerungen an die Zeit von vor zehn Jahren wieder auf. Trotzdem ist natürlich ein Vergleich mit dem Weltkrieg unmöglich. Wenn sich nicht die anderen südamerikanischen Staaten einmischen, wozu, wie es scheint, bisher noch keine Bereitschaft vorliegt, wird sich der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay auf Urwald-Gebiete beschränken, wie es deren schon mehrere in diesem wilden, nur von unklaren politischen Grenzen durchschnittenen Gebiete gegeben hat. Ist doch ein ganz starker Teil der Bevölkerung diesseits wie jenseits der Grenzen noch im vorgeschichtlichen Urzustand. Die Zahl der Indianer beträgt in Bolivien unter drei Millionen Einwohner etwa 250 000 und in Paraguay unter einer Million etwa 100 000. Diese Bevölkerung hat größtenteils bisher noch überhaupt keine Beziehungen zu modernem Kulturleben bekommen. Sie werden die Gelegenheit, wo sich die Weißen gegenseitig niederschlagen, auch ihrerseits ohne Zweifel benutzen, um ihre Jagdgründe gegeneinander zu verteidigen und den einen oder anderen alten Span miteinander ausmachen. Die Kultur der weißen Bevölkerung ist natürlich einigermaßen modernen Lebensbedingungen angepaßt, besonders in den Hauptstädten. Aber die Verbindung mit dem Auslande ist reichlich dünn, und zwischen den beiden kriegführenden Ländern selbst liegt mehr Steppe und Urwald als bewohntes Gebiet. Irgendwelche große Heeresbewegung, wie sie etwa in Europa möglich wäre, ist zwischen Bolivien und Paraguay schon mangels der Straßen und Eisenbahnen ausgeschlossen. Eigentlich würden beide Länder geheimer handeln, wenn sie Geld und Menschenkraft lieber erst zur Kultivierung ihres Gebietes, als zum Kriegführen benutzen. Das ist insbesondere auch die Auffassung in Washington, denn Bolivien hat beispielsweise von Nordamerika in den letzten Jahren vier große Anleihen bekommen, deren Betrag von insgesamt 85 Millionen Dollar zur Anlage von mancherlei Kultureinrichtung ausgereicht haben würde. Wenn der jetzige sogenannte Krieg lange dauert, und das kann leider umso mehr der Fall sein, als er die Formen des Guerilla-Krieges annehmen wird, so dürfte an seinem Ende wenig mehr von den amerikanischen Dollars und von den früher einmal beabsichtigten kulturellen Möglichkeiten übrig sein. Dann müßten höchstens größere Mächte auf dem Gebiete der beiden kriegführenden Länder die Kultur schaffen, deren sich diese beiden noch nicht als fähig erwiesen haben. Vielleicht sogar für manchen großen Nachbarn eine sehr willkommene Gelegenheit!

Die Welt würde sich um den ganzen Streit weniger kümmern, wenn er nicht über seine rein praktische Bedeutung hinaus auch noch die bedauerliche ideale hätte, wieder einmal die Ohnmacht aller Friedensbestrebungen in der Welt zu zeigen. Was soll man denn von diesen erhoffen, wenn selbst so zwei kleine Staaten, wie es Bolivien und Paraguay zwar nicht ihrer Bodenfläche, wohl aber ihrer Bevölkerungszahl nach sind, von den politischen maßgebenden Instanzen der Welt vom Kriegführen abgehalten werden können? Der Völkerbund plant eine außerordentliche Ratstagung in Paris, der Papst telegraphiert und appelliert

Neuerl. Nach in Washington eingetroffenen Meldungen aus Südamerika hat die bolivianische Regierung ihre Truppen angewiesen, sämtliche Kriegsmahnahmen vorläufig zu unterbrechen. Man nimmt daher an, daß Bolivien innerhalb der nächsten zwei Tage dem gemeinsamen Druck Perus, Chiles, Argentiniens und Brasiliens nachgeben und den Vermittlungsvorschlag annehmen wird. Die vier südamerikanischen Staaten hatten beide kriegführenden Regierungen mit Blockade bedroht. In Nordamerika wird allgemein angenommen, daß Hoover Argentinien veranlassen wird, das gemeinsame Vorgehen der vier südamerikanischen Großstaaten in die Wege zu leiten.

Bolivien nimmt die Vermittlung ohne Vorbehalte an

Neuerl. Bolivien hat, wie nunmehr bekannt wird, in seiner Note an Kellogg die Vermittlung in dem Streitfall mit Paraguay ohne Vorbehalte angenommen. In Washington herrscht darüber große Genugtuung. Man erklärt, daß Amerika

die Angelegenheit jetzt unter sich erledigen könne. Es wird angedeutet, daß diese Wendung durch Hoovers Einwirkung auf Argentinien, Chile, Peru und Brasilien eingetreten sei. Bolivien habe gegen diese geschlossene Front nicht anlaufen können. Bolivien könne aber nunmehr erklären, daß es seine nationale Ehre gewahrt habe. Wie weiter gemeldet wird, gehen die Rüstungen trotzdem weiter.

Die südamerikanischen Vertreter bei Briand

Paris. Außenminister Briand empfing am Dienstag nachmittag die Gesandten Boliviens und Paraguays, ferner den argentinischen Geschäftsträger und den Geschäftsträger der Vereinigten Staaten sowie den brasilianischen Votschafter. Die Besprechungen mit den in Paris ansässigen diplomatischen Vertretern der südamerikanischen Staaten, besonders derjenigen, die dem Völkerbund angehören, werden am Mittwoch fortgesetzt werden.

Danzigs neue Senatoren

Drei Sozialdemokraten hauptamtlich in der Regierung

Danzig. In der Dienstag Plenarsitzung des Danziger Volkstages fand die alle vier Jahre stattfindende Wahl der hauptamtlichen Senatoren für die Amtszeit 1929—32 statt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Führer der deutschnationalen Fraktion eine Erklärung ab, in der er betonte, daß die deutschnationalen Fraktion bei der Vorbereitung zur Senatorenwahl in keiner Weise beteiligt worden sei und daher die Verantwortung für die Wahlen ablehne. Die Partei werde sich auch nicht an der Wahl beteiligen. Nach weiteren Erklärungen des kommunistischen Abgeordneten Kofski, der bemerkte, daß die kommunistische Partei eigene Kandidaten aufgestellt habe, wurde dann in den Wahlakt eingetreten.

Zum Präsidenten des Senates wurde der bisherige Präsident Dr. h. c. Heinrich Sahm, der dieses Amt seit Gründung der Freien Stadt Danzig im Jahre 1920 ununterbrochen inne

hat, mit 75 von 84 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Sodann wurden die sieben übrigen hauptamtlichen Senatoren mit den Stimmen der Koalitionsparteien gewählt und zwar drei Sozialdemokraten, zwei Liberale und zwei Zentrumsgenossen. Für die Sozialdemokraten wurde gewählt Landgerichtsrat Dr. Kamnitzer zum Finanzsenator, der ehemalige Gewerkschaftssekretär Grünhagen zum Senator für Inneres und der ehemalige Gewerkschaftssekretär Arczynski zum Senator für Arbeit und Betriebe. Evert zum Senator für Justiz und Landwirtschaft und der bisherige Senator Dr. Strung zum Kultusminister. Für das Zentrum wurden gewählt der bisherige Senator Dr. Wiercinski zum Senator für Soziales und der Stadtbaurat Dr. Althoff aus Breslau zum Senator für öffentliche Arbeiten und Bauten.

Schittscherin kommt nach Berlin und Warschau

Eine Unterredung mit Stresemann und Jaleski — Die deutsch-russischen Verhandlungen

Berlin. Wie Berliner Blätter berichten, ist im Außenkommissariat in Moskau die Meldung eingetroffen, daß Schittscherin am 28. Dezember nach Moskau zurückkehrt. Sein Gesundheitszustand ist vollkommen zufriedenstellend. Auf der Rückfahrt wird sich Schittscherin zwei Tage in Berlin aufhalten, wo er mit Stresemann konferieren wird. Wie verlautet, beabsichtigt Schittscherin auch einen Abstecher nach Warschau zu unternehmen.

Abiack der deutsch-russischen Konferenz

Wie aus Moskau gemeldet wird hat die deutsch-russische Konferenz ihre Arbeiten vorläufig abgeschlossen. Die deutsche Abordnung, mit Ministerialdirektor Posse an der Spitze, verläßt am Mittwoch Moskau, um sich nach Berlin zurückzubewegen. Von russischer Seite wird betont, daß die Verhandlungen günstig verlaufen seien. Sie sollen nach Neujahr wieder aufgenommen werden. Vor der Wiederaufnahme der deutsch-russischen Handelsverhandlungen wird der neue Votschafter in Moskau eintreffen, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

liert an die kirchliche Gesinnung, in Washington weist man auf die panamerikanische Konferenz hin und spricht von einem unfreundlichen Akt. Der Jubel der Krieges- und Siegesbegeisterung schäumt trotzdem über. Und was will praktisch eine der drei genannten Instanzen in den Urwäldern und in den 3000 Meter hohen Bergen des Gran Chaco unternehmen, um den Frieden zu wahren? Man möchte es ja dringend wünschen, daß mindestens der Völkerbund, dessen Mitglieder beide kriegführenden Staaten sind, seine Autorität noch durchsetzt. Er könnte vielleicht durch Vermittlung Argentiniens, des mächtigen Nachbarn der beiden Kriegführenden, einen Druck ausüben. Die Hoffnungen auf eine solche vernünftige Lösung sind aber gering. Zugunsten von Bolivien muß man immer wieder sagen, daß es durch einen Gewaltakt Chiles von seiner natürlichen Verbindung mit dem Weltmeere abgeschnitten worden ist. Da handelt es sich um eine Frage der Gerechtigkeit und des Lebensinteresses, vor der der Völkerbund bisher ohnmächtig kapituliert. Das treibt Bolivien auf die heutigen verzweifelten Auswege. Das läßt aber leider auch so wenig Glauben an die politische Leistungsfähigkeit des Völkerbundes übrig. Vom Kellogg-Pakt und ähnlichen idealen Kundgebungen ganz zu schweigen!

Annäherung in den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Warschau. Wie nach der Abreise des Reichsministers a. D., Dr. Gernies, verlautet, soll zwischen den Verhandlungspartnern eine gewisse Annäherung der Standpunkte hinsichtlich einiger wichtiger Punkte des Fragenkomplexes erzielt worden sein. So glaubt man vor allem, feststellen zu dürfen, daß die Polen jetzt von ihrer bisherigen Haltung abweichend bereit seien, die Vorschläge der Reichsregierung im wesentlichen als ausreichende Grundlage für die Fortführung der Handelsvertragsverhandlungen anzuerkennen. Ob, bezw. wie weit die Annäherung auf ein außerordentlich weitgehendes deutsches Entgegenkommen oder auf eine weniger starre Haltung der Polen zurückzuführen ist, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Jedenfalls läßt eine Entspannung der Atmosphäre nach den bisher gemachten Erfahrungen noch keine allzu optimistische Schlusfolgerungen bezüglich der polnischen Vertragsbereitschaft zu.

Wie verlautet, wird die deutsche Delegation am 9. Januar nach Warschau zurückkehren. Die Interessentenverhandlungen über das Eisen- und Holzabkommen sollen am 21. Dezember beginnen.



Französische Intellektuelle fordern Revision des Friedensvertrages

Mehr als hundert französische Intellektuelle unter Führung des Schriftstellers Viktor Margueritte (im Bilde) haben in der Zeitschrift „Evolution“ einen Aufruf erlassen, in dem aus Gründen der Gerechtigkeit eine Revision des Vertrages von Versailles gefordert wird.

Uman-Allahs Abdankung gefordert?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind jetzt neuere Nachrichten über die Lage in Afghanistan eingelaufen. Danach soll sich am Montag die Lage Uman Allahs stark verschlechtert haben. Seine Truppen hätten verweigert, ihn im Kampfe gegen die Aufständischen zu unterstützen und verlangten seine Abdankung. Die Meuterei sei durch den Verrat einer Uman Allah sehr nahe stehenden Person veranlaßt worden. In Kabul herrscht Ruhe. — Nach bisher unbestätigten Meldungen aus Teheran sollen sich in der Nähe der russisch-afghanischen Grenze neue Truppen sammeln, die dem König treu ergeben seien und beschloßen hätten, den Marsch auf Kabul zu unternehmen. Wie verlautet, sollen sie bereits unterwegs sein.

Konstantinopel. Wie aus Teheran gemeldet wird, ist die Lage des afghanischen Königs immer noch unbestimmt. In einem der Foris, wohin sich der König zurückgezogen hat, sind die Führer der militärischen und Zivilbehörden eingetroffen. Die Flugzeughallen bei Kabul sollen angeblich von Aufständischen in Brand gesteckt worden sein. Der König steht durch Funktelegramme mit den Diplomaten in Verbindung. In Kabul sind einige Geistliche, die wegen Widerstandes gegen die Reformen des Königs gefangen wurden, befreit worden. Diese gehen jetzt gegen den König.

Poincaré und Briand berichten

Paris. Am Dienstag vormittag fand unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Doumergue im Elysee ein wichtiger Ministerrat statt. Ministerpräsident Poincaré unterrichtete das Kabinett über den Stand der Verhandlungen zur Ernennung der Sachverständigen für die Reparationsregelung. Nach den in den letzten Tagen und zuletzt mit dem deutschen Botschafter von Hoeßel gepflogenen Unterredungen scheint eine allgemeine Einigung bevorzustehen. Außenminister Briand erstattete einen Bericht über die auswärtige Lage und über die Unterhaltungen, die er während der Ratstagung in Lugano mit Dr. Stresemann und dem englischen Außenminister Chamberlain hatte.

Politische Zusammenstöße in Wien

Wien. Bei einer am Dienstag im Arbeiterbezirk Ottakring abgehaltenen Werberversammlung für die Heimatschutzbewegung kam es zu Störungen durch die in größerer Zahl erschienenen Kommunisten. Im Saal entstand ein Handgemenge, bei dem Stühle und Biergläser als Waffen benutzt wurden. Sieben Versammlungsteilnehmer wurden verletzt, darunter einige schwer. Polizei schritt ein und räumte den Saal. Sechs Personen, darunter ein Führer der Kommunisten, wurde festgenommen.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Volt.

27)

„Hören Sie mich an,“ flüsterte Ashton, „ich muß das für Sie tun, um Sie zu retten, um Ihnen Ihre Ehre, die ich leichtsinnig kompromittiert habe, wiederzugeben! Ich werde Sie rasch knebeln und fesseln, damit die Leute glauben, daß ich Sie ertappten, vergewaltigen wollte ... verstehen Sie? Vergeben Sie mir! Auch den Knebel vergeben Sie mir! Diese schreckliche Brutalität, Sie zu knebeln! Nehmen Sie selbst den Knebel in den Mund! Bitte, bitte!“

„Nein, nein! Sie sollen das nicht tun! Ich begreife das alles nicht! Aber doch: Sie sollen das nicht tun! Sie sind vielleicht krank, aber doch kein Verbrecher! So spricht ein Verbrecher nicht! Sie sollen sich nicht leichtsinnig opfern! Nicht hier! Nein, nein! Ich will nicht! Sie haben vielleicht eine Mutter! Was machen Sie da? Nein... nein... ich mag nicht ... will nicht! ...“

Aber schon hatte Sie einen Knebel im Mund und die Hände mit dem Handtuch gefesselt, und lag da, röhelnd, ihre Augen groß auf den Mann gerichtet, der da kalten Blutes diese schreckliche Komödie aufführte und von dem sie noch immer nicht wußte, ob er nicht doch von Sinnen sei.

Ashton aber warf einen letzten, sehenden Blick auf sie. Dann öffnete er die Tür und stürzte hinaus. Ein wildes Geschrei empfing ihn. Und Frau Parker verlor zum zweitenmal in dieser Nacht das Bewußtsein.

13.

Im Magazingebäude der Eisenbahn lag Ashton in einer dunklen Ecke, zwischen allerhand Ballen und Kisten, gefesselt. Er konnte sich nicht rühren, auch nicht die geringste Bewegung tun. Ein langer Strid war vielfach um seinen ganzen Körper gewunden, die Arme brutal an den Leib gepreßt. So hatte man ihn hingeschmissen auf den Boden und liegen lassen.

Vergebens versuchte er, sich auf die andere Körperseite zu wälzen. Es ging nicht. Er war so eng zusammengeschnürt, daß er seinem Körper auch nicht den mindesten Schwung geben konnte.

Er empfand einen schauerhaften Schmerz. In allen Gliedern, in den Muskeln und Beinen, in der Brust, im Schädel.

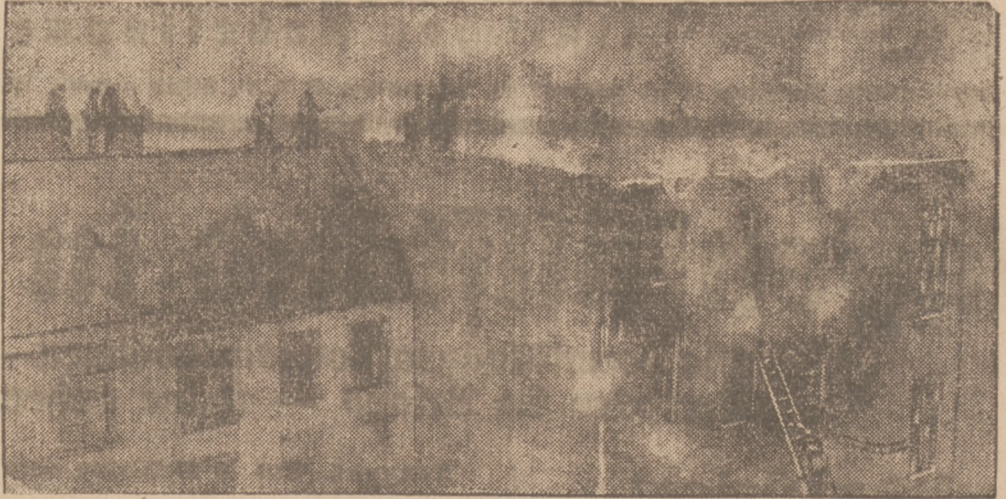
Das Riesenfeuer im Südosten Berlins

Ein Zoter und acht Schwerverletzte

Berlin. Den vereinten Anstrengungen nahezu der gesamten Berliner Feuerwehr ist es gegen Anbruch des Nachmittags gelungen, das Riesenfeuer in der Schönleinstraße auf seinen Herd zu beschränken. Trotzdem waren noch bis in die Abendstunden 4 Löschzüge an der Arbeit, bevor das Feuer endgültig niedergelämpft werden konnte. Von den 33 Verletzten, die sich jetzt im Krankenhaus befinden, ist inzwischen der Inhaber der in dem Gebäude befindlichen Möbelfabrik Sawitzky, der aus dem 2. Stockwerk abgesprungen war und sich außer Beinbrüchen noch schwere innere Verletzungen zugezogen hatte, gestorben. Acht Schwerverletzte schweben teilweise noch in Lebensgefahr. Alle diese Verletzten haben sich ihre Verletzungen entweder beim Abspringen oder durch Verbrennungen zugezogen. Einige haben

Stige ein, so daß der noch im Gebäude befindlichen Arbeitern nur die Möglichkeit übrig blieb, durch die Fenster ins Freie zu gelangen. Beim Eintreffen der Feuerwehr hingen 7 Mädchen von außen an den Fenstern und warteten auf das Ausbreiten des Sprungtuches.

Fast sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen, etwa 40 an der Zahl, wurden mehr oder weniger verletzt. 30 von ihnen fanden bisher Aufnahme im Urban-Krankenhaus. Sie wiesen zum größten Teil Brand- und Schnittwunden im Gesicht auf. Der Feuerwehr gelang es, 15 Personen zu retten, die keinen Schaden nahmen. Nach Berichten von Augenzeugen sollen vier Arbeiterinnen mit brennenden Haaren aus dem Gebäude gestürzt und von der inzwischen eingetroffenen Feuerwehr im



Uebersicht über das brennende Grundstück mit der arbeitenden Feuerwehr.

sich bis zum letzten Augenblick am Fensterrahmen festgehalten. Erst als die durch den Brand und den Rauch verursachten Schmerzen unerträglich wurden, haben sie den Sprung in die Tiefe gewagt.

Ueber die Entstehungsursache wird noch bekannt, daß der Brand durch Wegwerfen eines brennenden Celluloidstreifens, der an der Gasflamme entzündet worden war, hervorgerufen wurde.

Berlin. Das Großfeuer, das Dienstag in der Schönleinstraße ausbrach, stellt sich als weit schwerer heraus, als es am Anfang den Anschein hatte. An den reichlich vorhandenen Celluloidvorräten der Radioerlassfabrik fand das Feuer gute Nahrung und breitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit aus. Die Angestellten der Fabrik, Frauen und Mädchen, suchten sich zunächst durch das Treppenhaus zu retten, konnten jedoch infolge des großen Qualmes nur z. T. hinausgelangen. Der Besitzer der Radiofabrik selbst sprang in seiner Angst aus dem Fenster des ersten Stockwerkes, ebenso ein anderer Arbeiter, der mit einem Schädelbruch auf dem Fabrihof liegen blieb. Schon nach kurzer Zeit stürzte die Treppe des Gebäudes bis zur zweiten

Empfang genommen worden sei. Da ein Vordringen der Feuerwehr in den zweiten und dritten Stock des Gebäudes und die Bekämpfung gerade des in diesem Teil außergewöhnlich ausgebreiteten Feuers infolge des Treppendesturzes zunächst nicht möglich war, griffen die Flammen auch auf das Nebengebäude über und drohten den Dachstuhl desselben in Brand zu setzen. Nur unter äußerster Anstrengung gelang es, ein weiteres Vordringen unmöglich zu machen.

Durch die allgemeine Panik, die gleich nach Ausbruch des Feuers die gesamte Arbeiterschaft des Gebäudes ergriff und dadurch, daß fast sämtliche Angestellten und Arbeiter, wenn auch zum Teil nur leicht verbrannt oder verletzt, ins Krankenhaus, bezw. in ihre Wohnungen gebracht wurden, ließ sich die genaue Ursache des Brandes noch nicht feststellen. Augenzeugen wollen gesehen haben, wie eine Arbeiterin in den Betrieben der Radioerlassfabrik mit einem Celluloidstreifen in zu nahe Berührung mit einer Spiritusflamme kam. Die sofort auslodende Stichflamme soll sich dann auf den übrigen Celluloidbestand und weiter auf die ganze Einrichtung und Fabrikationsgegenstände ausgebreitet haben.

10 000 slowakische Eisenbahner klagen gegen den Staat

Prag. Das neue Gehaltssystem nimmt bezüglich der sogenannten slowakischen Zulagen für Eisenbahner in der Tschechoslowakei nicht entsprechende Rücksicht auf die Eisenbahner slowakischer Nationalität, während alle aus Böhmen, Mähren und Schlesiern in der Tschechoslowakei verkehrenden Eisenbahner diese Zulage erhalten. Da die bis Ende 1928 geltend gemachten Forderungen verfahren, haben die slowakischen Eisenbahner nach Meldungen aus Kaschau Massenklagen vorbereitet, die bis zum 31. Dezember bei den zuständigen Juristen eingereicht werden. Die klagenden Eisenbahner haben bisher eine Million Kronen

für die Durchführung dieser Prozesse zur Verfügung gestellt. Dem Staate werden dadurch Prozesskosten von mehreren Millionen verursacht werden. Bisher haben die slowakischen Eisenbahner ungefähr 10 000 Klagen eingereicht.

Ueberfall auf einen Eisenbahnzug in Mexiko

London. Nach Meldungen aus Mexiko-Stadt überfielen 70 Räuber zwischen Guadaluajara und Colima einen Eisenbahnzug. Zwischen der Militärwache und den Räubern kam es zu Kämpfen. Ein Soldat und ein Räuber wurden getötet, zahlreiche andere verwundet.

Besonders im Schädel. Er fühlte, wie die Stride an vielen Stellen den Blutkreislauf abgeschnürt hatten, so fest waren sie gezogen.

In dieser schrecklichen Situation verlor Ashton auch für keinen einzigen Augenblick seine Gelbesgegenwart. Er hatte seine Nerven absolut in der Hand. Seine Lebensinstinkte waren wach und auf das Schärfste eingestellt. Er gab sich nicht verloren. Im Gegenteil: jetzt wollte er erst recht leben. Den verweisselten Kampf führen für sein Leben bis zum letzten Atemzug. Sich nicht ergeben, solange sein Herz schlägt.

Er empfand keine Furcht. Angesichts der größten Lebensgefahr war es eben erst so leicht gewesen, kaltes Blut zu bewahren! Er hatte sich das nie gedacht, daß man in solchen Fällen, im Angesichte des Todes, lächeln könnte! Und er hatte gelächelt. Er stand ein Haar bereit vor dem sicheren Tod. Wie einen Hund wollten sie ihn niederschlagen. Mit schweren Gasrohren. Und hatten sie schon gegen sein Haupt erhoben. Lächelnd erwartete er den Tod. Ohne Furcht, ohne Angst. Wie sonderbar, daß er da keine Angst fühlte! Und hatte doch schon mehrfach im Leben Furcht und Angst gehabt ganz ohne Grund, aus nichtigen, lächerlichen Anlässen.

Er überwand das peinige Gefühl des Schmerzes. Er sagte sich: „Es ist ganz nützlich, daß das schrecklich weh tut! Wenigstens muß ich wach bleiben, der Schmerz verhindert es ganz gewiß, daß ich vor Müdigkeit einschlafe. Und ich darf nicht einschlafen! Meine Lage ist verweisselt, aber noch nicht ganz hoffnungslos. Es sind schon Menschen aus einer solchen Lage entkommen. Ich weiß, ich bin in einem Magazingebäude. Das ist schließlich keine Festung, nicht einmal ein Kerker. Es ist noch lange nicht morgen. Ich muß einen Weg zur Rettung finden!“

Aber wo ist der Weg? Er erinnerte sich an die Indianergeschichten, die er als Junge gelesen hatte. Da gab es ähnliche Fälle. Da war ein Weiber, den die Rothhäute gefangen genommen und an einen Baum gebunden hatten, daß er sich nicht rühren konnte. Und tanzten beim Feuer einen wilden Tanz um ihn herum und warfen mit Tomahawks auf den Baum, daß die Beile rings um ihn in der Baumrinde steckenblieben. Und dann schliefen sie ein. Aber den weißen Mann ließen sie schatz bewachen, trotzdem er an den Baum gebunden und gefesselt war. Und der Weibe kam doch los. Wie eine Schlange hatte sich im Dunkel der Nacht ein Helfer aus dem Dickicht herangeschlichen, die Fesseln und die Stride zerschneiden...

Aber was das auch wahr? Waren das nicht erfundene Geschichten eines Erzählers, eines Romanschreibers? Und wenn sie auch wahr sein würden oder wahr sein könnten, so gab es doch immer einen Helfer, einen Freund in der Not, einen Kerl, der einem Helfen verteuelt ähnlich sah und jedenfalls sehr geschickt war. Er aber hatte keinen solchen Helfer, keinen solchen Freund. Ja, er hatte überhaupt keinen. Und stand hier ganz allein, verlassen, einzig auf sich selbst angewiesen. Seine Arme waren ja kräftig, aber er konnte sie nicht rühren, und niemand wird kommen, um ihm seine Fesseln abzunehmen!

Seine Gedanken flogen weit weg. Joe Smith wäre vielleicht so einer, um ihn jetzt zu befreien! Aber Joe Smith ist weit weg, in London, und sucht jetzt ein Weib für ihn oder hat sie vielleicht schon gefunden. Und sitzt mit ihr irgendwo, bei einem angenehmen, gemüthlichen Gespräch und erzählt ihr von Westaustralien und dem Telegraphenbeamten Ashton aus Perth, zu dem er sie bringen wollte, damit sie seine Frau werde. Dann dachte er an Joe Smiths Worte, damals in seiner Mutter Haus in Perth. Hatte dieser nicht gesagt: „Du verbrennst dir die Fingern, Junge, laß ab von dem Weib! Du weißt ja gar nicht, wie sie aussieht, und vielleicht machst du dich glücklicher schätzen, daß sie an einen anderen gekommen ist und nicht an dich.“

Ja, aber nunmehr ist das ganz anders. Er weiß, wie sie aussieht. Er hat sie gesehen. Er hat sein Leben daran gesetzt, um sie zu sehen. Und auch Joe Smith würde jetzt vielleicht anders urteilen.

Und er dachte an seine Mutter, die jetzt ahnungslos in ihrem Bett schlief und deren letzter Gedanke vor ihrem Einschlafen gewiß er war. Aber wasch drängte er diesen Gedanken zurück. Keine Sentimentalität in einem solchen Augenblick, wo er seiner vollen Mächtigkeit, seiner Unbesangeneheit so sehr bedarf in diesem Kampf um die aller nächsten Stunden! Nein, er durfte jetzt nicht an seine Mutter denken!

Alles Denken wich auf einmal von ihm. Es war ihm, als ob sein Körper zerbräche, erst in zwei große Stücke, dann ein jedes in tausend andere kleine Stücke. Der Schmerz war so intensiv, so groß, daß er ihn durch gar keine Willenskraft mehr beherrschen konnte. So eine Willenskraft gab es überhaupt nicht. So etwas Großes wie diesen Schmerz gab es überhaupt nicht. Ein Turm, ein Berg ist nicht so groß wie dieser Schmerz. Australien ist nicht so groß. Das Weltmeer ist nicht so groß. Die ganze Welt kann nicht so groß sein wie dieser Schmerz!

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Eine notwendige Richtigmstellung

Wir veröffentlichen nebenstehend den „Offenen Brief“ des Deutschen Volksbundes, weil wir anerkennen, daß die Angriffe des polnischen Außenministers ungerechtfertigt sind. Was zu ihnen gesagt werden mußte, ist an anderer Stelle bereits erfolgt. Aber wir teilen nicht den fröhlichen Optimismus, der aus den Ausführungen des Briefes spricht, denn leider steht nicht das ganze Deutschtum in Polnisch-Oberschlesien hinter dem Volksbund, wie man dies gern darstellen möchte. Als der Volksbund gegründet wurde, schwebte ihm wohl die Aufgabe vor, wie sie auch heute noch unterstrichen wird, leider aber in der Praxis keinen Boden gefunden hat. Auch ohne diesen „Offenen Brief“ wären wir heute auf die Angelegenheit „Volksbund und deutsche Minderheit“ zurückgekommen. Veranlassung dazu bot uns eine Polemik des „Oberschlesischen Kuriers“ in seiner Mittwochnummer, wo wider besseren Willens festgestellt wird, wörtlich, daß „In Polnisch-Oberschlesien sind Volksbund und deutsche Minderheit ein und daselbe und heute heißt die deutsche Minderheit hinter dem Volksbund fester denn je...“. Diese Darstellung ist nicht zutreffend, widerspricht den Tatsachen und um deretwillen wäre also die Richtigmstellung erfolgt. Es ist zunächst Unsinn vom „deutschen“ Volksbund zu sprechen, denn der Titel mußte richtig „Katholischer Volksbund“ heißen, denn die Deutsche Partei, die in diesem Volksbund mit vertreten ist, hat sowieso nichts zu vermelden und wir Sozialisten haben uns von dieser Institution vor Jahren zurückgezogen, als sie das Feld antijewitischer Ausschreitungen gegen die deutsch-jüdische Minderheit wurde und man einen deutschnationalen Pastor Kier höher stellte als die sozialistische deutsche Arbeiterschaft. Damals sahen wir die Zeit kommen, wo die Katholiken diesen Volksbund zum Tummelplatz ihrer politischen Geschäfte machen werden, was Schritt um Schritt erfolgt ist und leider hat der Geschäftsführer diese Schritte nicht nur gebilligt, sondern auch noch unterstützt.

Wir wollen nicht auf Einzelheiten eingehen, müssen um der Sache der deutschen Minderheit wegen aber feststellen, daß die heutige Form des Deutschen Volksbundes tausende von Deutschen wegstößt, weil sie nicht den Volksbund als eine katholische, sondern als eine deutsche Institution sehen wollen, streng umschrieben im Aufgabebereich, wie sie auch in dem heutigen „Offenen Brief“ zum Ausdruck kommt, Rechtschutz für die Minderheiten, Pflege kultureller Erfordernisse der deutschen Minderheit ohne Bevorzugung einer einzigen politischen Partei, wie dies leider heute der Fall ist. Man hat sich zum Beispiel nicht geschaut, eine gut funktionierende Abteilung des Volksbundes d. erart zu gestalten, daß man vier Organisationen ausschaltet hat, weil sie nicht nach dem Willen der katholischen Frauenorganisation tanzen wollten und Mitglieder des Volksbundes haben ihm den Rücken gekehrt, weil man bei jeder Gelegenheit wahrnehmen kann, daß es sich bei den Arbeiten des Volksbundes nicht um ideale Voraussetzungen, sondern um bezahlte Arbeit für die Minderheit handelt. Wir bedauern, öffentlich, auf diese traurigen Zustände zurückkommen zu müssen, aber wir haben bisher nirgends den guten Willen gesehen, daß es in dieser Institution besser werden soll. Und wir unterstreichen besonders, daß das, was katholisch ist, bevorzugt wird, was nur nach Arbeiter aussieht und wirklich Arbeit repräsentiert, so von oben herab von gewissen Beamten des Volksbundes behandelt wird. Volkstum, ohne Unterschied der Partei und der Religion ist etwas wesentlich anderes, als man es uns in derzeitigen katholischen Volksbund bietet.

Man mag unsere heutige Stellungnahme ungewöhnlich finden. Aber wenn schon öffentlich zum Thema „Deutscher Volksbund“ Stellung genommen wird, so mag es dazu beitragen, daß es ein Volksbund wird, wie er der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien entspricht und nicht, was aus ihm die katholische Volkspartei zu machen beliebt. Wenn wir bisher geschwiegen haben, so deshalb, weil wir die Arbeiten des Geschäftsführers Herrn Altk bezüglich des Minderheitenschutzes eben vor Behörden und Völkerbund anerkannt. Da das Problem Volksbund aber aufgebrochen worden ist, so wäre Schweigen über die Fehler dieser Organisation ein Verbrechen am deutschen Volkstum in Polnisch-Oberschlesien. Um allen Mißverständnissen aus dem Wege zu gehen, stellen wir fest, daß die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei mit diesen Darlegungen nicht beabsichtigt in diesen katholischen Volksbund einzutreten. Aber eine Anzahl ihrer Mitglieder sind zugleich Mitglieder des Deutschen Schulvereins und dadurch Mitglieder des Volksbundes, indem sie allerdings nicht zu vermelden haben; es sei denn Opfer im Dienste der Minderheiten zu bringen. Und weil uns die Klagen gegen die Vertrauensmänner der katholischen Volkspartei immer wieder zugehen, diese Vertrauensmänner der katholischen Volkspartei aber zugleich überwiegend bezahlte Beamte des Volksbundes sind und es als vornehmste Pflicht betrachten die deutschen Sozialisten zu bekämpfen, wo es nur geht und sich sogar der Zutritt bedienen, deshalb unsere offene Sprache, ganz gleichgültig, wie man sie an gewissen Stellen auch auslegen will.

Wir stehen zum deutschen Volkstum und eben aus diesem Grunde lieben wir es, offene Worte zu finden, weil wir hoffen, diese Fehler zu beseitigen, eben an den Quertreibern der bezeichneten Claque gehindert sind. Die Bevorzugung einer einzigen Partei des Deutschtums, welche sich nicht scheut mit Religion und Volkstum politische und finanzielle Geschäfte zu machen, muß aufhören, wenn der katholische Volksbund, was er bisher ist, Deutscher Volksbund sein soll, was er bisher nur will.

Wir waren oft Zeugen bestimmter Vorgänge, haben aber geschwiegen, weil uns die ganze Sache weniger interessiert. Nachdem aber dem Volksbund jene Bedeutung beigemessen wurde, wie sie ihm der polnische Außenminister verlieh, so ist es Pflicht jedes Deutschen, nach dem Besten zu sehen, Fehler zu beseitigen versuchen, bevor sie den

Es gibt noch eine Gerechtigkeit

* Als wir seinerzeit unseren Artikel „Der Staatsanwalt“ schrieben, waren wir sehr verbittert. Aber, dessen sind wir überzeugt, die staatlichen Juristen werden unserer damaligen Stimmung Rechnung tragen. — Sie werden sich vorstellen können, wie es mitunter einem verantwortlichen Redakteur zurecht ist, wenn er dauernd Korrespondenzen der Staatsanwaltschaft zu studieren hat. Das entschuldigt vieles, nehmen wir an, weil wir für die Schwächen der Menschen Verständnis haben. Und Juristen, auch wenn sie staatliche sind, obendrein in Oberschlesien amtierend, sind auch Menschen. Hoffentlich erinnern sie sich daran.

Ihren wir uns jedoch nicht, so ist das bereits getan worden. Man hat sich erinnert. Wie? —

Wir brachten seinerzeit einen Artikel, „Die künstliche Presse“, Nebenächlich heute, was wir insolge dieser Veröffentlichung für ein Martyrium auszusuchen hatten. Aber diese künstliche Presse war wiederum ein neuer Gegenstand von Verhandlungen, vor unserer verehrten Gerichtsbarkeit. Doch diesmal waren wir es nicht, die vor dem Rabi Rechenhaft abzulegen hatten, sondern unsere Kollegen von dem „N. A. Codzienne“ in Krakau, Herr Kollege Hejnar, uns ja allen sehr wohlbekannt und der verantwortliche Redakteur, Pan Stankiewicz. Erinnern wir uns, so brachte damals der „Kurjer Poranny“ einen offenen Brief, gerichtet an die Presse, in dem es hieß, daß das Krakauer Blatt verlor 64 000 Zloty von der Wojewodschaft für Veröffentlichung von Artikeln zu erhalten. Dieser offene Brief erregte weit über die Grenzen Polens das größte Aufsehen. Doch zum Ruhme unserer Wojewodschaft sei heute

gesagt, sie hatte damit nicht das geringste zu tun. Enttäuscht wies sie die Antragsteller zurück, wie sich das einer Wojewodschaftsbehörde geziemt. Jedoch Herr Kollege Hejnar war mit dem offenen Brief nicht zufrieden. Verbündlich! Und deshalb zog er über seinen Kollegen vom „Kurjer Poranny“ in den schwärzesten Farben her, mit dem Erfolg, daß dieser ihn vor den Rabi wegen Beleidigung zitierte. Auch seinen Kollegen. Und mit Recht. Jawohl, mit Recht, denn auch das hohe Gericht erkannte, daß Herr Hejnar die Grenzen des Erlaubten, was so unter Journalisten üblich ist, überschritten hatte, und verdonnerte ihn zu 10 Tagen Gefängnis, während sein Kollege sich mit 14 Tagen begnügen muß. In Geldstrafe wurde dieses Urteil nicht umgewandelt.

Zwar haben beide Parteien, was wir durchaus verstehen, Berufung gegen dieses Urteil eingelegt, aber wir glauben, daß die Gerechtigkeit in diesem Streit Sieger bleiben wird. Das heißt, daß Kollege Hejnar eines schönen Tages, die göttliche Stätte des Krakauer Gerichtes betreten wird. Wir wünschen ihm das nicht, doch weshalb kann er uns nicht einmal Gesellschaft leisten. Vielleicht würde dieser Aufenthalt geeignet sein, einiges zur Verständigung zwischen beiden Lagern herbeizutragen.

Und das dachte anscheinend auch der Richter Dr. Lipka, als er das Urteil fällte. Vielleicht dachte er noch anderes. Doch das geht uns nichts an. Jedenfalls stellen wir mit Genugtuung fest, daß es doch noch eine Gerechtigkeit gibt. Das werden wir preisen zu allen Zeiten.

Zusammenbruch vollziehen. Man tritt doch für Gleichberechtigung der deutschen Minderheit in Polen ein, warum soll also diese Gleichberechtigung nicht zunächst im deutschen Volksbund für alle Deutschen ohne Unterschied der Konfession und Partei gefördert werden, eben damit er jene Aufgaben erfüllt, die so schön in dem hier veröffentlichten „Offenen Brief“ zum Ausdruck kommen. Und nun haben die anderen das Wort, aber Taten wären uns viel lieber!

Adatschi will Oberschlesien besuchen

Die „Börzenzeitung“ schreibt: Eine wichtige Rolle bei der Erledigung des Streitiges um die Minderheiten wird der japanische Botschafter in Paris, Adatschi, spielen, der bekanntlich Berichterstatter des Völkerbundesrates in dieser Frage ist. Unser aus Lugano zurückgekehrter Mitarbeiter hatte Gelegenheit, am Sonnabend abend im Rahmen einer längeren Unterhaltung Adatschi über die Eindrücke zu befragen, die er aus der Diskussion über die ober-schlesischen Fragen gewonnen habe. Bekanntlich hatte Adatschi in seiner Eigenschaft als Berichterstatter des Rates unmittelbar vor dem Zusammenstoß zwischen Jaleski und Dr. Stresemann einen ausführlichen Bericht über eine größere Anzahl von Einzelfragen vorgelesen. Adatschi betonte unserem Mitarbeiter vor allem, daß er Neuling auf dem Gebiete des Minderheitenrechtes sei, da er erst während der Septembertagung des Völkerbundes diese Aufgabe übertragen erhalten habe. Er werde sich mit größtem Eifer bemühen, im Geiste vollster Unparteilichkeit alle einschlägigen Fragen nicht nur zu klären, sondern nach Möglichkeit auch zu einer befriedigenden Lösung zu bringen. Wichtigste Voraussetzung dafür sei, daß er Land und Leute aus eigener Anschauung kennen lerne. Er hoffe daher, so bald ihm seine sonstigen Geschäfte in Paris die nötige Zeit lassen werden, wenn irgendmöglich noch vor der Märztagung des Völkerbundes, nach Oberschlesien reisen zu können. Weiterhin äußerte er den Wunsch, sich mit der auf dem Gebiete des Minderheitenrechtes vorhandenen wissenschaftlichen Literatur gut vertraut zu machen.

Kattowitz und Umgebung

Unsere Kinder...

* Gestern abends fand im Christlichen Hospiz eine Weihnachtsveranstaltung der Arbeiterwohlfahrt der D. S. A. P. (Bund für Arbeiterbildung) in Kattowitz statt. Die Veranstaltung galt den Kleinen und der Arbeiterjugend, die sich zahlreich einfanden. In Erwartung des Kommenden strakten die Gesichter der Kleinen, die auch auf ihre Rechnung kamen. Denn das Leben der Proletarierkinder bietet sonst wenig Abwechslung und alle Veranstaltungen, wie Kindervorstellungen im Stadttheater, sind gewöhnlich für die Arbeiterkinder unzugänglich, weil sie viel Geld kosten. Die Arbeiterkinder haben aber kein Geld. Hier muß der gute Wille der Arbeiterorganisationen helfend eingreifen und dazu sind in erster Linie die Arbeiterbildungsvereine berufen. Die Arbeiterwohlfahrt der D. S. A. P. nimmt sich vor allem der Proletarierkinder an und bemüht sich, nach Kräften den Arbeiterkindern das Beste zu bieten, sie in ein Land der Träume zu führen, wobei die Kunst und die Schönheit auch den Kleinen und Armen zuteil werden soll. Gerade die Weihnachtsfeiertage eignen sich am besten für solche Veranstaltungen und die gestrige ist auch in jeder Hinsicht gelungen.

Das Programm der gestrigen Veranstaltung war reichhaltig. Sie wurde durch einen Weihnachtsprolog von Walter Kölscher eingeleitet. Nach dem Konzert kamen unsere freien Sänger zum Wort, die mehrere Chorgesänge vortrugen. Gesang wirkt immer auf die Gemüter, auf Alt und Jung, überhaupt, wenn der Gesang vom Herzen kommt. Und das traf gestern voll und ganz zu. Unsere freien Sänger sangen vor einem Publikum, das nicht voreingenommen war und pflegt, aus allen Darbietungen das Beste zu entnehmen. Sänger und Publikum waren hier im Gesang vereint.

Nach den Liedervorträgen hielt Dr. Bloch eine herzliche Ansprache, in der er das alltägliche Leben streifte und die Bedeutung solcher Veranstaltungen hervorhob. Er hat mit seiner Ansprache den Besuchern aus dem Herzen gesprochen. Dann kamen Gedichte an die Reihe. Sie wurden von den Kleinen mit Innigkeit und Begeisterung vorgelesen. Als Vortragende traten auf: Djionzko, Christek, Smieskol, Kozlok, Kozka und dann noch Wankle und Karaschinski. Tolender Beifall war die Belohnung für die vorgetragenen Gedichte. Auf den Gedichten wurde ein Theaterstück aufgeführt, ein Puppenstück, „Susis Traum“. Da hätte man die Gesichter der kleinen Theaterbesucher sehen sollen, wie sie alle mitgeriffen waren, wie sie sich freuten, wie sie lachten. Sie

leben das Leben, das sie auf der Bühne sahen. Vergessen waren alle Entbehrungen, die sonst im täglichen Leben dem Proletarierkinder nicht erspart werden. Genau solchen Eindruck machte das Schauspiel „Weihnacht im Walde“, das märchenhaft wirkte und die Gemüter der Kleinen mit sich riß.

Nach den Vorstellungen kamen Volkstänze an die Reihe. Das Rhythmische wirkte auf die Gemüter genau so gut, wie jede andere Kunst. Dann kamen wieder die Sänger auf ihre Rechnung, die mehrere Chorstücke vortrugen. Wunderschön war das „Subilate“. Mandolinenvorträge beschloßen die schöne Weihnachtsveranstaltung. Eine große Freude konnte man dann noch bei der Besetzung beobachten. Alles in allem ist die Weihnachtsveranstaltung gut ausgefallen. Es waren alle zufrieden gewesen, sowohl die Veranstalter als auch die Besucher. Solche Veranstaltungen haben alt und jung, und sind als Kulturarbeit zu werten. An dieser Stelle soll vor allem an die Veranstalter gedacht werden, die durch ihre anopfernde Arbeit unseren Kindern einen wunderschönen Abend bereitet haben. Doch vor allem gehört der Genossin Kowoll der Dank, die sich redlich Mühe gab, ein Kinderfest ersten Ranges zu veranstalten und es sei hier noch einmal hervorgehoben, daß es ihr in jeder Hinsicht gelungen ist. Das soll für sie ein Ansporn sein, damit sie in ihren Bemühungen fortfahre.

Kommunalpolitisches aus Eichenau.

Mit einer kleinen Verspätung wurde die gestrige Sitzung vom Gemeindevorsteher Kosma eröffnet, die sehr debattiereich verlief. Es muß eine Art Krankheit sein, denn es war noch keine einzige Sitzung, die ohne diese unnötigen Debatten verlaufen wäre. Ein Antrag der polnischen Fraktion um Gewährung einer Subvention allen Schulen wurde auf die Tagesordnung genommen. Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Gründung einer Zweigstelle der Kreisparlase bei der Gemeinde, welcher angenommen wurde. Der nächste, Wahl eines Mitgliedes für den evangelischen Schulvorstand. Gastwirt Krzjanek Karl wurde gewählt an Stelle des nichtbeständigen Obersteiger Koder. Ueber Punkt 3, Auflösung der Arbeitslosenkommission und Wahl einer neuen, wurde sehr viel debattiert, weil die meisten Gemeindevorsteher es nicht begreifen konnten, aus welchem Grunde die Reorganisation vorgenommen werden sollte. Nach einer längeren Begründung durch den Genossen Kaima wurde man einig, genannte Kommission aufzulösen und die Arbeiten der Armenkommission zu überweisen, in welche nur ein Arbeitsloser in der Person des Michalik Johann gewählt wurde. Dem Punkt 4, Bewilligung von Zuschrediten zum diesjährigen Budget, wurde stattgegeben, die angeforderten Summen wurden bewilligt.

Der 5. Punkt betraf die Entlastung der Kasse für das erste Quartal 1927. Kassentendant Wibera gab auf die angeführten Formfehler, die von den Kassenzustellern vorgefunden wurden, eine Antwort. Darauf hatten die Revisoren um Entlastung der Kasse, was man auch getan hat. Nun kamen die Anträge um Subventionen an die Reihe, bei denen sich auch ein Antrag der Arbeiterwohlfahrt befand. Hier ließ es entweder niemanden oder alle zu herabwürdigen. Nach einer längeren Debatte wurde man einig, die Punkte 8, 9 und 10 zu verschmelzen, indem alle Vereine ihre Bedürfnisse der Gemeinde angeben. Diefelben erhalten wie die Arbeitslosen den bewilligten Betrag. Arbeitslose zählt die Gemeinde Eichenau 161 registrierte, die eine Unterstützung erhalten und 30 die keine Unterstützung erhalten. Bewilligt wurde: An Ledige 5 Zloty, an Verheiratete mit bis zu 3 Kindern 10 Zloty und mit über 3 Kindern 15 Zloty, was eine Summe von 1425 Zloty erfordert. Es wurden 2000 Zloty zu diesem Zweck bewilligt, weil noch die Bedürftigen aus den Vereinen hinzukommen. Auch werden bei der Suppenküche Naturalien an Arbeitslose und Drisarmer verteilt.

Punkt 11 der Tagesordnung, Bewilligung eines Weihnachtsgehaltes an Beamte und Arbeiter, nahm die längste Zeit in Anspruch. Anfangs wollte niemand etwas bewilligen. Schließlich erwiderten die Herzen der Gemeindeväter, so daß alle etwas für die Gemeindeväter hergeben wollten. Noch nie gab es so viele Anträge zu einem Punkt der Tagesordnung wie bei diesem. Schließlich mußte ein Ende gemacht werden, und man einigte sich darauf, daß die Arbeiter und die kleinen Funktionäre 100 Prozent und die höheren Beamten 50 Prozent ihres Einkommens als Weihnachtsgeschenk erhalten. Nun kam ein Antrag der polnischen Fraktion zur Beratung. Es wurde allen drei Schulen zu je 100 Zloty für arme Kinder bewilligt. Da doch immer Sanator Orzel etwas zu stänkern hat, und die Sitzung, die über drei Stunden dauerte, allen die Nerven anspannte, schloß der Gemeindevorsteher die Sitzung, ohne den bedürftigen Gemeindevorsteher ein „Fröhliches Weihnachten“ zu wünschen. Hoffentlich wird im nächsten Jahre nicht so viel unnötig gesprochen. Es ist doch viel besser weniger zu sprechen und mehr zu leisten.

Offener Brief an den Herrn Minister Zaleski

Herr Minister!

Ihre in der Sitzung des Völkerbunds vom 15. Dezember 1928 gegen den Deutschen Volksbund erhobene schwere Vorwürfe und Anschuldigungen zwingen uns zur Richtigstellung Ihrer Behauptungen.

Wir halten uns dabei an den in Nr. 348 der offiziellen „Polska Zachodnia“ vom 17. Dezember 1928 veröffentlichten Wortlaut Ihrer Rede.

1. Das Beschwerderecht des Deutschen Volksbundes ist in der Stellungnahme des Präsidenten der Gemischten Kommission vom 26. November 1928 anerkannt worden.

Die Regierung hat unser Beschwerderecht in einer vom Völkerbundsrat unter dem 18. März 1924 zur Kenntnis genommenen Erklärung anerkannt.

Die Ausübung des ausdrücklich vor dem Völkerbundsrat anerkannten Beschwerderechts kann deshalb nicht als Annäherung bezeichnet werden.

2. Der Deutsche Volksbund hat den Völkerbundsrat mit Beschwerden nicht „überhäuft“.

In der Zeit vom 15. Juli 1922 bis zum 15. Dezember 1928 haben 21 von uns eingereichte Eingaben den Völkerbundsrat beschäftigt, davon 17 Weiterzusageerklärungen gemäß Art. 157 der Genfer Konvention. Wir dürfen bei Ihnen als bekannt voraussetzen, daß die Weiterzusageerklärung nur zulässig ist, wenn der Präsident der Gemischten Kommission dem Beschwerdeanspruch der Minderheit stattgegeben hat und wenn die Regierung der ergangenen Stellungnahme nicht entspricht.

Von den 21 Beschwerden fallen 19 in die Amtszeit des derzeitigen Wojewoden. Darunter sind 15 Weiterzusageerklärungen. Seit dem 1. Januar 1928 haben wir 652 Beschwerden gemäß Art. 149 der G. K. bei den zuständigen Verwaltungsbehörden und bei dem Minderheitsamt eingereicht.

Diese Zahl erweist, daß wir grundsätzlich den Beschwerdeweg bei den Landesbehörden beschreiten. Nur die überaus schleppe Behandlung dieser Beschwerden und die damit verbundene Gefährdung lebenswichtiger Interessen der deutschen Bevölkerung hat uns zu der unmittelbaren Anrufung des Völkerbundsrats gezwungen.

Der Deutsche Volksbund hat vielfach schriftlich und mündlich den Landesbehörden gegenüber seine Bereitwilligkeit zur gütlichen Beilegung von Beschwerdefällen erklärt. Mit den Amtsvorgängern des derzeitigen Wojewoden sind auf Grund besonderer Vereinbarungen die meisten Beschwerden im Wege der unmittelbaren Verständigung sogar ohne Anrufung des Minderheitsamts erledigt worden. Dieses bewährte Verfahren hat mit dem Amtsantritt des derzeitigen Wojewoden geendet.

Unter diesen Umständen ist der gegen uns erhobene Vorwurf des Mangels an gutem Willen und der Unloyalität in der Handhabung des Beschwerderechts unbegründet.

3. Sie, Herr Minister, haben gesagt, daß für die etwa 200 000 Seelen zählende deutsche Bevölkerung unseres Gebiets 90 Minderheitsvorschulen bestehen, die von 20 500 Kindern besucht werden und daß deshalb nicht behauptet werden könne, daß die Lage des deutschen Schulwesens trostlos sei.

Antliche Unterlagen über die zahlenmäßige Stärke der deutschen Minderheit fehlen mangels einer Volkszählung. Bei der Wahl zum Sejm am 4. März 1928 sind aber im oberschlesischen Teile der Wojewodschaft Schlesiens 164 877 deutsche Stimmen abgegeben worden. Bei dieser Wählerstimmenzahl bleibt die von Ihnen behauptete Zahl von 200 000 Deutschen weit hinter der tatsächlichen zurück.

Abhebung von Ueberhöfen. Der Magistrat macht bekannt, daß die bei der Versteigerung am 6. und 7. Dezember aus den Pfändern von Nr. 59 848 bis 61 645 erzielten Ueberhöfe gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes an der ulica Bytomska, Nr. 19, während den Dienststunden abgeholt werden können.

Zur Einsichtnahme ausgelegt. Die Verwaltung der Königschütze beabsichtigt auf dem Hiltionsgelände eine Kolerianlage zu erbauen. Nach einer Mitteilung des Stadtschulzusses sind etwaige Einsprüche gegen diesen Plan schriftlich in zwei Exemplaren oder zum Protokoll binnen 14 Tagen zu erheben. Keine Verlässlichkeit finden Einsprüche, die nach dieser Frist erhoben werden. Hauptpläne und Zeichnungen liegen im Stadtschulz, Rathaus, Zimmer 54, während den Dienststunden zur Einsichtnahme aus. Am Mittwoch, den 2. Januar 1929, vormittags 10 Uhr, findet im Magistratsitzungszimmer 21, im Rathaus eine Sitzung statt, zum Zwecke von mündlichen Erklärungen über die in der vorgeschriebenen Frist erhobenen Einsprüche. Hierzu werden die Verwaltung der Königschütze, sowie die Gegenparteien eingeladen, mit dem Bemerkten, daß auch im Falle des Nichterscheinens die mündliche Verhandlung stattfinden wird, worauf die Angelegenheit ihre Erledigung findet.

Weihnachtsfeier und Einberufung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Königschütze (Wirtschaftsverband). Am Sonntag, den 23. Dezember 1928 begehrt oben genannter Verband seine Weihnachtsfeier. Beginn der Feier um 2 Uhr nachmittags im Dom Ludowy, ul. 3-go Maja (Gewerkschaftshaus). Zutritt haben nur Mitglieder mit ihren Kindern. Ohne Mitgliedskarte wird niemanden Einlaß gewährt. Die zur Verteilung kommenden Gutscheine usw. müssen spätestens bis zum 31. Dezember abgeholt und auch eingelöst werden. Wer bis zur genannten Zeit dieselben nicht abholt, wird der Sache verlustig. Die Gutscheine usw., die am Sonntag nicht unter die Mitglieder kommen, werden am Freitag, den 28. Dezember in der dazu eingelegten Beratungssunde an die in Frage kommenden Mitglieder weiter verteilt.

Vom jüdischen Schlachthof. Nach einer Statistik der Schlachthofverwaltung wurden im Monat November geschachtet: Kühe 899, Jungochs 275, Stiere 197, Ochsen 64, Kälber 89, Schweine für die Ausfuhr 1617, für den Inlandsverbrauch 4457, Schafe 40, Ziegen 35, Pferde und Einhufer 92.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion, Zimmer Nr. 14, kann ein gesundes Handtäschchen vom Eigentümer abgeholt werden, ferner bei Johann P o m n i l, an der ulica Polna 12, eine zugelaufene Gans.

Kram-, Vieh- und Pferdemarkte im Jahre 1929. In Königschütze werden im nächsten Jahre folgende Märkte abgehalten: Am 7. Februar Pferdemarkt, 7. März Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, 18. April Pferdemarkt, 20. Juni Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, 5. September Vieh- und Pferdemarkt, 17. Oktober Pferdemarkt, 7. November Pferdemarkt, 13. Dezember Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. Die Krammärkte finden auf dem Marktplatz, die Vieh- und Pferdemarkte auf dem freien Platz an der ulica Katowicka und dem jüdischen Friedhofe statt.

Für die deutsche Minderheit bestehen nicht 90, sondern nach dem Stande vom 1. Dezember 1928 nur 77 öffentliche deutsche Volksschulen.

Die Schülerzahl in diesen 77 öffentlichen deutschen Volksschulen beträgt nicht 20 500, sondern nur rund 17 500.

Für das Schulwesen ist aber nicht nur die Zahl der Schulen und die Schülerzahl maßgebend, sondern der innere Wert der Schulen.

4. Sie, Herr Minister, haben den Deutschen Volksbund als die Ursache des Nationalitätenkampfes und der politischen Unruhe bezeichnet und uns ungeschiehlicher Handlungen und sogar der Vorbereitung eines Umsturzes beschuldigt.

Der Deutsche Volksbund nimmt an der allgemeinen politischen Bewegung keinen Anteil.

Wenn Deutsche straffällig sind, so könnten ihre Handlungen uns nur dann zur Last gelegt werden, wenn sie in unserem Auftrage begangen worden sind. Das ist niemals der Fall gewesen.

In den von Ihnen angeführten Strafprozessen sind die Urteile noch nicht rechtskräftig. In keinem Urteil werden wir als die Urheber der behaupteten Taten bezeichnet. Der von Ihnen mit Namen genannte Abgeordnete Ullig ist überhaupt noch nicht zu der gegen ihn erhobenen Beschuldigung gehört worden. Niemand aber darf bei einer unabhängigen Rechtspflege in schwebenden Strafsachen ein Urteil vorweg fällen.

Worin die Beschuldigung begründet sein soll, daß wir einen Umsturz vorbereiten, ist uns unerfindlich.

Der Deutsche Volksbund hat neben kulturellen Aufgaben zum Hauptzweck den Rechtsschutz seiner Mitglieder. Daß dieser Rechtsschutz einen so großen Umfang angenommen hat, liegt nicht an uns. Der Deutsche Volksbund hat seine Mitglieder seit jeher auf die peinlichste Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten hingewiesen und hat sich immer auf den Boden des Staates und der Staatsordnung gestellt.

Der Kampf um unsere Rechte als nationale Minderheit ist uns sittliches Recht und sittliche Pflicht. Er richtet sich nicht gegen den Staat, sondern nur gegen diejenigen Behörden, welche unsere Rechte mißachten. Die Verletzung der uns verfassungsmäßig verbrieften Rechte durch Behörden werden nicht nur von uns behauptet. Sie sind erwiesen durch die zahlreichen Stellungnahmen des Präsidenten der Gemischten Kommission und werden auch in national-polnischen Kreisen anerkannt.

Die deutsche Minderheit wünscht ehrlich und aufrichtig den nationalen Frieden. Sie erblickt aber die Friedensmöglichkeit nur auf dem Boden des Rechts.

Herr Minister! Wir bitten Sie, die von uns gemachten Angaben nachzuprüfen und sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen.

Den gegen uns erhobenen Vorwurf der staatsfeindlichen Gesinnung und Bekämpfung weisen wir im Namen der Deutschen Volksbund ohne Unterschied der Partei, des Bekenntnisses und der sozialen Stellung vereinigten Deutschen mit dem ganzen Ernste von der Rechtmäßigkeit ihrer Ueberzeugung und ihrer Handlungsweise durchdrungenen Menschen auf das entschiedenste zurück.

Genehmigen Sie, Herr Minister, den Ausdruck unserer vorzüglichsten Hochachtung!

Katowice, den 18. Dezember 1928.

Deutscher Volksbund für Polnisch-Schlesien t. z.

Für den Verwaltungsrat: Edwin Graf Hendel v. Donnersmard.

Für den Vorstand: Ullig.

Prüfungen im Handwerk. Vor der Handwerkskammer in Kattowitz wurden eine Anzahl Prüfungen in verschiedenen Handwerkszweigen abgehalten. Es bestanden das Examen als Meisterin im Modistinnenfach die Kandidatin Klara Stolorz aus Myslowitz und die Gehilfennachprüfung Marie Piechajek-Rybnik und Hedwig Nowak aus Königshütte. — Die Gesellenprüfung im Modellierergewerbe bestand Stanislaus Gada aus Bogutshüh. — Weitere Gesellenprüfungen sind im Malergewerbe abgehalten worden. Die Prüfung bestanden: Robert Sojalla, Josef Namczyl, Eduard Klimas und Rudolf Kefiel aus Kattowitz, Roman Korpat aus Siemianowitz, Paul Zulczyl und Alfred Kuda, beide aus Kuda, Stefan Majszak aus Dlaweiche, Ernst Pita aus Schwientochlowitz, Johann Leszczyn aus Lublinitz und Roman Neukirch aus Myslowitz. Den Vorsitz bei den Prüfungen im Malergewerbe führte Maler-Obermeister Jgel aus Kattowitz.

Betr. Offenhaltung der Freizeugschäfte. Die Freizeugschäfte wandten sich mit einer besonderen Eingabe an die Polizeidirektion in Kattowitz zwecks Erteilung der Erlaubnis zur Offenhaltung der Freizeugschäfte am goldenen Sonntag bis abends 6 Uhr. In dieser Eingabe wurde darauf hingewiesen, daß sich die Offenhaltung der Freizeugschäfte an diesem Nachmittagsvortrag infolge glatter Abfertigung des zu erwartenden, großen Kundentrafes als unbedingt notwendig erweist.

Neujahrseinsicht und Ordnung! Durch die Polizeibehörden, sowie die sanitäre Kommission ist festgestellt worden, daß die Hausbesitzer im Bereich der Stadt Kattowitz, sowie in den eingemeindeten Ortschaften sehr oft die Reinigung der Hofanlagen unterlassen und wenig darauf achten, in ihren Häusern auf entsprechende Ordnung zu halten. Aus sanitären Gründen ist daher seitens des Magistrats in Kattowitz beschlossen worden, im Bereich von Groß-Kattowitz den sanitären Dienst einzuführen. Durch beauftragte Beamte sollen in den Häusern, Hofanlagen, Fleischer- und Bäderwerkstätten, in Zuderbädereien, Lebensmittelgeschäften, Restaurationen und Hotels Revisionen durchgeführt werden, um festzustellen, ob entsprechend den sanitären Vorschriften in allen diesen Betrieben, Häusern usw. auf die unbedingt notwendige Reinlichkeit und Ordnung geachtet wird. Der Magistrat weist darauf hin, daß in allen Fällen, in denen Zuwiderhandlungen festgestellt werden, unmissichtliche Bestrafung erfolgen wird.

Begung einer neuen Kanalisationsanlage. Im Zusammenhang mit der Kanaregulierung soll im kommenden Frühjahr die Verlegung der alten Zuflußkanäle nach dem neuen Kanawebst vorgenommen werden. Die alten Kläranlagen in Kattowitz, Jalenze und Jawodzie entsprechen nicht mehr ihrem eigentlichen Bestimmungszweck, so daß an den Ausbau der Kanalisationsanlage herangegangen werden muß. Nachdem in Klämsawie eine Zentralkläranlage in diesem Jahre fertiggestellt worden ist, soll in Jawodzie eine derartige zweite Kläranlage im nächstfolgenden Jahre errichtet werden. Die Zuflußkanäle für die aus den Häusern usw. nach der Kawa abfließenden Abwässer werden eine entsprechende Verbindung mit der Hauptkanalisation erhalten. Nach Vornahme und Durchführung dieser wesentlichen Arbeiten für die Fertigstellung der Kanalisationsanlage, kann erst das alte Flußbett auf dem Abschnitt endgültig verfüllt werden.

Schnuggelwaren im Auto. Konfisziert wurde in Kattowitz am vergangenen Montag das Personauto St. 2845. Bei der vorgenommenen Durchsichtung sind in einem besonderen Versteck geschnuggelte Summiartikel und Rauchwaren aufgefunden worden. Der Wagenführer soll festgenommen worden sein. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

Nidischschacht-Janow. Die Hauptzahlstelle des alten Bergarbeiterverbandes hielt am Sonntag, den 16. d. Mts. eine wichtige Vorstand- und Vertrauensmänneritzung ab, an welcher Delegierte von 5 Ortschaften vertreten waren. Die Einberufung derselben war eine Notwendigkeit, weil gerade hier in diesem Bezirk noch eine sehr starke Agitationsmöglichkeit für den Bergarbeiterverband vorhanden ist. Vertrauensmann Jiaja als Einberufer, gab die Tagesordnung welche 7 Punkte umfaßte, bekannt, wonach die Wahl des Präsidiums erfolgte, wo als Leiter Kamerad Denkowski gewählt wurde. Zu den ersten zwei Punkten der Tagesordnung, über die wirtschaftliche Lage nebst Ausbau der Organisation und über die Bedeutung des Bundes für Arbeiterbildung sowie der Arbeiterpresse, referierte Kamerad Jiaja. Die Ausführungen, welche längere Zeit in Anspruch nahmen, wurden in der Diskussion, an welcher über ein Drittel der Anwesenden teilnahmen, als gutgeheißen und die Notwendigkeit des Ausbaues der Organisation, des B. f. A. nebst der Arbeiterpresse „Volkswille“ von allen anerkannt. Eine längere Aussprache entstand über den Punkt: Stellungnahme zum selbständigen Ortsauschuß für den Bezirk Janow-Myslowitz. Einstimmig wurde dieser Punkt angenommen, so daß ab 1. Januar 1929 eine selbständige Leitung erfolgen muß, was laut Beschluß dem Bezirksvorstand mitgeteilt werden soll. Den Bericht über den Stand der Organisation im hiesigen Bezirk gab Vertrauensmann Jiaja, welcher, was das Jahr 1927 angeht als glänzend bezeichnet werden kann. Der Punkt Anträge und Verchiedenes nahm längere Zeit in Anspruch, wo anbei ein Antrag angenommen wurde, infolge des 25jährigen Bestehens der Zahlstelle Janow, seit 1904—1929, ein Sommerfest in Gieschewald zu veranstalten, was noch bei der Generalversammlung im Januar den Mitgliedern zur Besprechung vorgelegt werde. Nach 4stündiger Dauer erfolgte der Schluß der Sitzung.

Königshütte und Umgebung

Das Ergebnis

der Betriebsratswahlen in der Königshütte.

Bei den am 14., 15. und 17. Dezember stattgefundenen Betriebsratswahlen in den unteren Betrieben brachte folgendes Ergebnis: Freie Gewerkschaften 1200 Stimmen (6 Mandate, 1 Ergänzungsmann), Polnische Berufsvereinigung 1266 (6 Mandate, 1 Ergänzungsmann), Christliche Gewerkschaften 502 Stimmen (2 Mandate, 1 Ergänzungsmann). Ungültig waren 150 Stimmen, deren Gültigkeit auf die Aufforderung durch ein Flugblatt einer nichtgenehmigten Liste zurückzuführen sind. Von 3808 Wahlberechtigten haben 3118 Personen von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht, oder 81,9 Prozent Wahlbeteiligung. — Die Angestellten gaben auf die Liste des Abwandes 164 Stimmen ab, auf die polnische Liste entfielen 140 Stimmen.

Sechste Frist für die Verlängerung der Verkehrsarten. Es wird davon erinnert, daß mit dem 31. Dezember d. Js., die Frist für die Verlängerung der Verkehrsarten abläuft. Darum liegt es im Interesse der Verkehrsartenbesitzer der Nummern über 23 000 selbst, daß sie baldigst ihre Verkehrsarten bei den zuständigen Polizeikommissariaten in den vorgeschriebenen Stunden abgeben.

Siemianowitz

Verteilung der Weihnachtsgaben an Arbeitslose, Invaliden und Witwen von Siemianowitz.

Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung findet mit Rücksicht auf die Feiertage nicht Montag, sondern bereits Sonnabend, den 22. d. Mts., Zimmer 1, der Gemeinde und zwar 8 bis 11 Uhr nachmittags, statt. Zugleich mit dieser Zahlung erfolgt die Zahlung der Weihnachtshilfe. Es erhalten Ledige und Verheiratete ohne Kinder 10, Verheiratete mit 4 Kindern 15, darüber 20 Zloty.

Arbeitslose ohne jede Unterstützung und Witwen erfolgt am Mittwoch, den 19. Dezember, Zimmer 1, 9—12 Uhr, Buchstaben A—K, jede Stunde 2 Buchstaben.

Am Donnerstag, den 20. Dezember die Bedürftigen mit den Anfangsbuchstaben L—R, desgleichen stündlich 2 Buchstaben.

Am Freitag, den 21. Dezember, Buchstabe S—Z, wie oben. Außer den Vorgenannten haben Berechtigung zum Bezuge von Weihnachtsgaben, deren Einkommen nicht übersteigen: Bei Ledigen 40 Zloty, Verheiratete ohne Kinder 50 Zloty, mit 3 Personen 60, 4 Personen 70, 5 Personen 80, 6 Personen 90, 7 Personen 100 Zloty. Das Alter der Kinder wird bis zu 16 Jahren angesehen.

Als Unterlage für die Verteilung gilt die namentlich zusammengestellte Liste der letzten Karbolscheilerteilung.

Sämtliche sonstige vorgelegte Personalnachweise sind wieder vorzuliegen.

Die Weihnachtsgabe für die Ortsarmen wird am Sonnabend, den 22. d. Mts., im Zimmer 8, verabfolgt. Es erhält jede Person den doppelten monatlichen Unterstützungssatz, Kolonialwaren und einen kleinen Teil Textilien.

Ordnungshalber werden die Empfänger verpflichtet, oben genannte Stunden und Tage, genau inne zu halten. Ausnahmeweise im Krankheitsfalle, sonst geht der Antragsteller seines Geschenkes verlustig.

Selbstmordversuch. Infolge Ehezwickigkeiten beging der Ehemann Krüger, von der Barckstraße, einen Selbstmordversuch indem er sich mit einem Rasiermesser die Gurgel durchschnitt. Er wurde in bedenklichem Zustande nach dem Hüftenlazarett geschafft.

1 1/2 Jahr Besserungsanstalt erhielten die jugendlichen Knaben P., W. und A., welche sich mehrere Diebstähle, vor allem Hühnerdiebstähle zuschulden kommen ließen. Alle drei wurden nach Teschen in die Besserungsanstalt abgeschoben.

1 Monat Gefängnis erhielt Frau Franziska Sch. aus Siemianowitz, weil sie in einem Briefe zwei Polizeibeamte beleidigte. Durch Amnestie wird die Strafe erlassen.

Wollen Sie

kaufen oder verkaufen?
Angebote und Interessenten verichäft Ihnen ein Inerat im „Volkswille!“

Börsenkurse vom 19. 12. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau 1 Dollar	amtlich = 8,91 zł	frei = 8,92 zł
Berlin 100 zł	= 46,97 Rmt.	
Kattowisch 100 Rmt.	= 2:2 90 zł	
1 Dollar = 8,91 zł		
100 zł = 46,97 Rmt.		

Myslowitz

Auszahlung von Weihnachtsgeld. Die Auszahlung des Weihnachtsgeldes für die Ortsamen, welche in der Rosdziner Gemeindefasse ihre Unterhaltungen erhalten, erfolgt daselbst am Donnerstag, 20., in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags. —h.

Eisbahnen auf Bürgersteigen. Eine üble Unart der Kinder ist es, während der Schnezeit auf den Bürgersteigen herumzuschleichen. Laut Polizeiverordnung ist es Pflicht eines jeden Hausbesizers die Bürgersteige, Treppen und Höfe von Schnee und Eis freizuhalten bezw. mit Asche oder Sand zu bestreuen. Für Unglücksfälle, verursacht durch Nichtbefolgung dieser Vorschriften, werden die Hausbesizer verantwortlich gemacht. Auch sollten die Eltern ihre Kinder ermahnen, aus den Bürgersteigen keine Eisbahnen zu machen. —h.

Rosdzin. (Zugentleistung.) In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch entgleiste auf der Eisenbahnlinie Myslowitz—Schoppinisch ein Güterzug. Durch die Entgleisung wurde der Tender der Lokomotive sowie zwei Wagen aus den Gleisen geworfen. Die Aufräumungsarbeiten werden vom Reservepersonal ausgeführt. Der Verkehr auf dieser Linie wird mit v. fälscher Geleisfahrt auf Blodenfernung aufrecht erhalten, was für die Personenzüge eine Verspätung von 40 Min. ergibt.

Rosdzin. Der Weg ins — Bagno. Bagno nennt sich die Arbeiterkolonie zwischen Bernhardt- und Redehütte in Rosdzin. Der Name deutet nichts Schönes an, nämlich Sumpf. Daß dieser Ortsteil mit seinen Zufahrtsstraßen seinem Namen volle Ehre macht, braucht eigentlich nicht erwähnt werden. Wer aber der Beschmierte in diesem Bagno ist, — der Arbeiter. Es ist schon oft auf diesen Schmutzweg aufmerksam gemacht worden. Dazu kommt noch, daß der Zufahrtsweg von Rosdzin aus am Rangierbahnhof entlang nicht beleuchtet wird. Man verläßt sich in dieser Beziehung auf die Lichtfunken der Eisenbahnstrecke, was allerdings eine Ersparnis an Ausgaben der Gemeinde verursacht. Wie leicht kann aber bei der dort herrschenden Finsternis einer ins Wasser geraten beim Ausweichen vor dem Schlamm und Schmutz der Straße, wenn es regnet und tau! Der Arbeiter ist hier noch nicht derart amerikanisiert, daß er sich auch nur einen Autowagen leisten könnte mit elektrischer Selbstzündung. Wenn wir auch Amerikaner und amerikanische Arbeitsmöglichkeiten haben, so haben wir immer noch keine amerikanische Verdienstmöglichkeit, um aus dem Dreck herauszukommen. Das möge die Gemeindeverwaltung in Rosdzin bedenken und in absehbarer Zeit für Beleuchtung dieses Bagnoweges sorgen zum Wohle Aller. Also hoffen wir es; also sei es! —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Bergarbeiterbewegung. Am Sonntag, den 16. d. Mts. fand eine außerordentlich gut besuchte Mitgliederversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Kamerad Stragalla eröffnete diese mit dem Bergmannsgruß „Glückauf“. Der Schriftführer Kam. Wahlawczyk verlas das Protokoll von der letzten Sitzung. Kam. Rikmann erhielt das Wort in Anknüpfung an die Angelegenheiten. Er hat von dem Anknüpfungspunkt alle diejenigen Paragrafen besprochen, die ab 1. Januar 1929 abgeändert werden sollen, was eine große Diskussion hervorgerufen hatte. Kam. Malif sprach über den Verlauf der letzten Veranstaltung des Bundes für Arbeiterbildung und stellte die Frage ob es überhaupt angebracht ist, den Bund weiter zur Entwicklung zu bringen. Einstimmig wurde beschlossen, den Bund weiter zu behalten und die Zahl der Anhänger zu vergrößern. Des Weiteren wurde eine Protestresolution erhoben gegen die Erhöhung der Beiträge zur Anknüpfungskasse und einige Abänderungen, die am 1. Januar 1929 eingeführt werden sollen. Nach Erledigung der Tagesordnung schloß Kamerad Stargalla mit dem Bergmannsgruß die Versammlung.

Eine Schlafhausstragödie. Im Friedenshütter Schlafhaus kam es zwischen mehreren Burschen zu einer mächtigen Prügelei. Aus Eifersucht, wegen der Margarethe Maleczek aus demselben Orte. Schließlich drehte sich die Sache so, daß die Margarethe von den eifersüchtigen und liebenden Burschen auf das mörderlichste verprügelt wurde. Sie mußte sogar infolge der erlittenen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden, während einige ihrer Anbeter ins Rittchen wandern mußten. So ist nun einmal die Liebe. Hoffentlich werden sich das in Zukunft beide Seiten merken.

Durchgebrannt. Infolge des lebhaften Verkehrs auf der Hauptstraße in Lipine scheuten die Pferde eines Fuhrwerks. Dem Kutscher war es unmöglich, sie im Jügel zu bewahren und so rannten sie gegen ein Lastauto an. Glücklicherweise kam der Kutscher nur mit leichten Verletzungen davon bei dem Zusammenstoß.

Kioskmarder. In der Nacht zum 15. Dezember wurde der Kiosk des Kaufmanns Baron in Schwientochlowitz vollständig ausgeplündert. Die Spitzbuben, die ungestört arbeiten konnten, nahmen das Wertvollste mit. Der Schaden wird auf 350 Zloty beziffert.

Taschendiebe. Auf dem Bahnhof Bismarckhütte wurde der Eva Pinos aus Ostrowo die Handtasche von einem geschickten Spitzbuben entwendet. In dieser befanden sich 398 Zloty. Trotz aller Nachforschungen war es nicht möglich gewesen, den Spitzbuben zu ermitteln.

Tarnowitz und Umgebung

Die „Nasenbleiche“ in Tarnowitz.

Die Wenigsten wissen es, daß wir in Polnisch-Oberschlesien eine Heilanstalt für Alkoholiker haben, in welcher alle diejenigen, die von dem „Gynsty“ zu viel genommen haben, wieder geheilt werden. Diese Heilanstalt befindet sich in Tarnowitz und heißt St. Johannesanstalt oder „Nasenbleiche“, wie sie scherzweise von vielen genannt wird. Die St. Johannesanstalt ist ein Privatunternehmen und wird von dem geistlichen Orden St. Kamilla verwaltet. Die Anstalt liegt in Tarnowitz an der Beuthenerstraße auf einer kleinen Anhöhe an die ein größerer Garten angeschlossen ist. Sie ist modern eingerichtet, hat einen Speise-

Sagt's euch nicht die Frau!

* Die Wirtschaftsnote der letzten Jahre, die als Kriegsfolge auch eine zunehmende Verelendung großer Schichten der werktätigen Bevölkerung mit sich gebracht hat, ist in zunehmendem Maße auch der sehr strittigen Christenmoral des Weihnachtstages auf den Leib gerückt. Mehr als alle weltanschaulichen Ideen hat die Not die Tugenden von der allumfassenden Nächstenliebe entlarvt und vielen Menschen, die vor ein paar Jahren noch den Wert des Geburtstages des himmlischen Welterlösers verteidigten, wird sich in diesem Jahre der Weihnachtsabend kaum von der andern armen Zeit des Jahres erheblich unterscheiden. Gar manchem wird es so recht zum Bewußtsein kommen, daß der vor 1928 Jahren angeblich geborene Jesus von Nazareth die Welt nicht erlöst, oder sein allmächtiger Vater sie nachher wieder verdammt und irdischen Geschöpfen als Schacherobjekt überlassen hat. Alle diese Umstände haben sich auf die vorweihnachtliche Stimmung übertragen, die mehr und mehr verschwindet. Wenn nicht die Tannenbäume und die kramphast zum Kauf einladenden Geschäftsreflexen das Straßenbild belebten, wäre von der Vorweihnachtstimmung überhaupt nichts zu merken. Das hauptsächlichste Merkmal der erwartungsvollen Vorweihnachtszeit, der mit Geschenkpaketen beladene Mensch, ist zusammengeschrumpft zu einer unheimlichen Figur. Alles wartet auf ihn, zu Hause die Kinder und Angehörigen, in der Stadt die Geschäftswelt; aber er geht mit mürrischer Miene durch die hoffnungsvolle Mittelwelt und ist froh, wenn er sich einigermaßen gegen die Unbill des Wetters schützen kann.

Die Geschäftswelt wartet auf das Weihnachtsgeschäft und gar mancher Ladeninhaber schaut bedenklich drein oder läßt das Personal seinen Unwillen spüren. Die Auslagen werden immer wirkungsvoller defloriert, das alle Herzen bezwingende Tannengrün wird haufenweise in die Schaufenster genagelt und trotzdem erfüllen sich die Erwartungen bei weitem nicht. Die Hoffnung wird in untaugliche Mittel gesetzt; noch ein offener Sonntag, nicht zwei, sondern drei, das wird das Geschäft beleben. Es dünkt einem, als wollte niemand begreifen, was doch so leicht zu verstehen ist. Eine abgehärmte Frau, die vor einem festlich deflorierten Schaufenster stand, hat es zweifellos richtig erfasst, als sie sich mit einer anderen Frau über die ausgestellten Waren unterhielt. „Das hat wenig oder gar keinen Zweck“, sagte sie, „wenn einigermaßen Geld unter den Leuten wäre, da wären die Läden voll und wenn gleich die Schaufenster mit Sadleinewand zugehangen wären!“

Was die jammernden Geschäftsleute nicht begreifen können oder wollen, die Frau sagt es eindringlich in ihrer Sprache. Die Geschäftswelt weiß es auch, daß es ihr übel

gehen muß, wenn das Gros der Konsumenten, die Arbeiterschaft, nichts hat, aber sie muß sich ja so unwillig stellen, denn wenn sie dem breiten Kundenkreis, der das Geschäft beleben könnte, einen besseren Lebensstandard zugestehen würde, da müßte sie ja auch an die eigenen Arbeitskräfte denken. Davor bangt man und steckt lieber den Kopf in den Sand.

„Die Weihnachtstimmung kommt schon noch“, meint mancher Optimist, „es ist ja noch Zeit!“ Freilich wird es noch ein bißchen Trübel in der Stadt geben, es wird auch noch manches gekauft werden, aber an dem Maßstab der Vorweihnachtstimmung früherer Jahre gemessen, muß man sich schon davon überzeugen, daß gar mancher Wunsch unerfüllt bleiben wird.

Als echter Christenmensch wird man traurig und betrübt sein über so wenig Liebe, aber man wird sich unter den unerforschlichen Ratschlüssen beugen, aber als Sozialist und Anhänger der Ideen des allgemeinen Menschenglücks wird man es bei der Traurigkeit nicht bewenden lassen dürfen. Deswegen, daß manche besondere Wünsche unerfüllt bleiben werden, wird man sich nicht schmollend in den Winkel stellen dürfen und mit dem Herrgott oder der Nächstenliebe rechten wollen. Mehr Freude für die werkschaffendsten Menschen zu jeder Zeit, nicht nur an einem von der Kirche bestimmten Tage, bedingt vorerst noch Mut, Kraft und Kampf für die wahrhaft welterslösenden Ideale. Freilich, wenn von den Altären das Fest der Liebe proklamiert wird, will mancher allen Streit begraben wissen, doch die Offenbarungen der Nächstenliebe, wie sie im Zeitalter der Rationalisierung den Proletariern zuteil werden, lehren, daß es Frieden mit dem heutigen Wirtschaftssystem nicht geben kann, auch wenn man mit stimmungsvollen Festen und Phrasen, die den einschläfernden Opiumtropfen sehr ähnlich sind, den Geist des Fortschritts und der Menschenbeglückung außer Kurs zu setzen bestrebt ist.

Mehr denn je wird es offenbar, daß der Heiland, dessen Geburtsfest zum Fest der Liebe ernannt wurde, weil er sich aus Liebe zu den Menschen opferte, um sie zu erlösen, seine Mission nicht erfüllt hat, weil er andere über seine Allmacht ohne Gefühlsbuselei kaltblütig hinweggehen ließ. Sollten wir deshalb unser Gelöbnis von den heiligen Chorälen überhöhen lassen? Nein! Auch in der Zeit, da man angeblich Frieden auf Erden verkündet, vergessen wir es nicht:

Es rettet uns kein höh'eres Wesen,
kein Gott, kein Kaiser, noch Tribun.
Uns aus dem Elend zu erlösen
können wir nur selber tun!

saal, einen Billardsaal, Musikzimmer, ein Radio, ein Bibliothekzimmer, kaltes und warmes Bad, eine Regelbahn mit Zentralheizung, ein Turmpavillon und viele andere Einrichtungen. Die St. Johannesanstalt in Tarnowitz, die für 100 männliche Patienten eingerichtet ist, wurde noch vor dem Kriege erbaut und dürfte die einzige derartige Anstalt in ganz Polen sein, da unseres Wissens, man in Polen noch nicht darauf gekommen ist, daß bei dem großen Schnapskonsum, wie er in Polen üblich ist, Alkoholkrankheit gibt, die geheilt werden müssen. Im Sommer steht der große Garten den Patienten zur Verfügung, wo sie Zerstreuung suchen können.

Die Aufgabe dieser Anstalt besteht darin, allen Männern, die dem Alkoholteufel in die Klauen geraten sind, zu helfen und sie aus ihrer üblen Gewohnheit zu heilen. Selbstverständlich bekommen die Bewohner der Anstalt keinen Tropfen Alkohol zu kosten und führen dort ein Abstinenzleben, im wahren Sinne des Wortes. Die Anstalt bemüht sich, durch ein entsprechendes Leben die moralischen Kräfte ihrer Patienten zu stärken, das Vertrauen zum Leben in ihnen zu heben, sie zur Arbeit zu gewinnen. Auch werden verschiedene Arzneimittel angeordnet. Der Anstaltsdirektor ist der Monch Roc und der Anstaltsarzt Dr. Spill. Ihren Bemühungen ist es gelungen, durch eine rationelle Kur die Alkoholkranken wieder auf die Beine zu bringen und aus den bereits ganz vom Alkohol ruinierten Menschen wieder nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen. Allerdings ist die Tarnowitzer „Nasenbleiche“ keine Zwangsanstalt und sie kann die Patienten nicht gegen ihren Willen behandeln und behalten. Eine gründliche Heilung setzt einen längeren Aufenthalt in der Anstalt voraus und jeder Patient hat die Kosten selbst zu tragen, und wenn diese auch in mäßigen Grenzen gehalten werden — die Unterhaltungskosten sind in drei Klassen eingeteilt — so ist nicht jeder Patient in der Lage bis zu seiner endgültigen Heilung in der Anstalt zu verbleiben.

Zweifellos sind solche Heilanstalten höher zu werten, als beispielsweise alle anderen Veranstaltungen, die da von Abstinenzvereinen und sonstigen Abstinenzverbänden arrangiert werden. Die Antialkoholhaltstellungen, die in den meisten schlesischen Gemeinden eingerichtet werden, erfreuen sich keines starken Besuchs und die Rettungstationen für Alkoholiker, die ja meistens in Kattowitz eingerichtet wurden, werden auch kein Wunder schaffen. Das Schnapsstricken ist verlockend umso mehr als wir der Schnapsflut überall begegnen.

Republik Polen

Kalisch. (Schweres Eisenbahnunglück.) Vorgestern abends trug sich auf der Strecke Ostrowo-Zarocin, 40 Kilometer von Kalisch entfernt, eine große Eisenbahnkatastrophe zu. Zwei Güterzüge, von denen der eine nach Warschau und der andere nach Posen fuhr, stießen infolge falscher Weichenstellung zusammen. Die Folgen waren entsetzlich. 15 Waggons wurden vollständig zertrümmert, 8 Personen des Zugpersonals getötet und 15 mehr oder weniger schwer verletzt. Einige Zeit darauf trafen Sanitätszüge aus Lodz und Posen ein. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß wahrscheinlich der Lokomotivführer des aus Posen kommenden Zuges die Schuld trägt, der trotz des Warnungssignals auf das falsche Gleis gefahren war.

Schwerer Autounfall in Zgierz. Ein aus Ploz nach Lodz fahrender Lastwagen, der mit Waren beladen war und von dem Chauffeur Daniel Luczynski aus Ploz gelenkt wurde, wollte in Zgierz vor der Restauration in der Penczcha 24 anhalten, bremste vor dem Restaurant mit aller Gewalt. Hierbei fuhr der schwere

Wagen auf den Bürgersteig und überfuhr die gerade vorbeikommende 30 Jahre alte Teodofia Barziska und die 22 Jahre alte Franciszka Kwiatkowska. Beide Frauen wurden sehr ernst verletzt. Der Wagen selbst fuhr mit aller Wucht in das Haus, in dem sich die Restauration befindet. Die Wand wurde durchbrochen und das Auto ein ganzes Stück in das Restaurationslokal hineingeschoben. Von dem Unfall wurden die Polizeibehörden in Kenntnis gesetzt, die zu den verletzten Frauen die Rettungsbereitschaft riefen. Der Arzt stellte bei beiden einen hoffnungslosen Zustand fest. Die Kwiatkowska verstarb einige Minuten später, während die Barziska nach dem Pognanzischen Krankenhaus überführt wurde. Der Chauffeur Luczynski wurde verhaftet.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Taschendiebe im Schnellzug.) Neuerdings scheinen sich D-Zug-Taschendiebe die ober-schlesischen Eisenbahnlinien als Betätigungsfeld auszuwählen zu haben. Auf der Strecke zwischen Beuthen und Kattowitz wurden im D-Zug-Wagen dem Fabrikdirektor Alfred Heidenreich aus Dresden aus der rechten Brusttasche eine Brieftasche mit einem Verrechnungsscheck über 9140 Reichsmark für die Deutsche Bank in Berlin, ausgestellt von der Lodzer Industriebank, gestohlen. In der Brieftasche befanden sich ferner ein größerer Geldbetrag in deutschem und polnischem Geld, ein deutscher Reisepaß, eine Mitgliedskarte des schlesischen Automobil-Klubs, sowie verschiedene andere wichtige Papiere. Als Täter kommen gerissene internationale Taschendiebe in Betracht.

Beuthen. (Die ertragreichsten Kohlen-gruben Deutsch-Oberschlesiens.) Die Gräflich-Schaffgottschschen Steinkohलगruben, die seit einigen Jahren mit ihrer Förderung an der Spitze aller west-schlesischen Grubenunternehmungen stehen, werden auch in diesem Jahre, wie im Vorjahre, mit einer Gesamtförderung von etwa 4½ Millionen Tonnen abschließen. Der neue Hochförderurm auf der Hohenzollerngrube, der eine wesentliche Erhöhung der Schachtleistung ermöglicht, wird voraussichtlich im Frühjahr n. Js. in Betrieb genommen werden. Auf Hohenzollerngrube ist ebenso, wie schon früher auf Gräfin-Johanna-Schacht, eine große Halbenverladungsanlage gebaut worden, so daß auf den beiden Gruben gegenwärtig rund 250 000 Tonnen Steinkohlen gelagert und von den Halben automatisch rückverladen werden können.



Erst vormachen!

„Ach, Herr Professor — warum geben Sie sich solche Mühe, mich zu unterhalten? Am liebsten würden Sie mich doch unters Mikroskop nehmen und mich untersuchen wie Ihre Bakterien!“
(„Humorist.“)

Kampfgebiet in Südamerika

Die umstrittene Rieseneinöde — Ein Forschungsflug in den Chaco

Der Schweizerische Fliegerleutnant Philipp Balcano ist der bolivianischen Fliegerschule in La Paz als Instruktor zugeordnet. Er hat über seine Flugexpeditionen in das umstrittene Grenzland zwischen Bolivien und Paraguay, wo jetzt die Zusammenstöße bolivianischer und paraguayischer Truppen zur unmittelbaren Kriegsgefahr geführt haben, der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet. Wir entnehmen seinen Mitteilungen folgendes:

Der Chaco.

Im März des Jahres 1928 wurde mir von dem Leiter des bolivianischen Generalstabes, General Jose Quiroz, der Auftrag erteilt, einen militärischen Inspektionsflug nach dem Chaco Boreal auszuführen. Der Chaco Boreal ist eines der wenigen Gebiete der Erde, die noch unerforscht sind. Es ist ein Gebiet von ungefähr 400 000 Quadratkilometer, das ist rund fünfmal so groß als Österreich und ein Drittel des Gesamtgebietes von Bolivien. Nur die Grenzzone des Riesensandes ist bekannt. Im Norden wird es von den weiten Urwäldern der Provinz Santa Cruz de la Sierra, im Westen durch den Gebirgszug der Cordilleren, im Süden durch den Fluß Pilcomayo und im Osten durch den mächtigen Strom Paraguay begrenzt, der zugleich als Grenze gegen die Republik Paraguay gilt. Das ganze Gebiet ist völlig eben. Der größte Teil wird von mächtigen dornigen Buschwäldern bedeckt. In der Regenzeit, von Dezember bis April, bilden sich riesige Sümpfe, die das Land unwegsam machen, in der andern Zeit herrscht aber vollkommene Trockenheit und fürchterlicher Wassermangel. Viele Menschen, die sich in dieses unerforschte Land gewagt haben, sind dort elend zugrunde gegangen und es ist bis heute auch den bestausgerüsteten Expeditionen nicht gelungen, mit Erfolg ins Innere des Chaco einzubringen. Nur an wenigen Stellen, wo es Oberflächenwasser gibt, konnte bisher das Riesengebiet in schmalen Zonen gegen das Innere zu erschlossen werden, aber man hat noch keinen Zusammenhang zwischen diesen kleinen Streifen erforschten Landes herzustellen vermocht. Es wird behauptet, daß im Innern kriegerische Indianerstämme leben sollen — von den nicht ganz drei Millionen Einwohnern, die Bolivien bei der letzten Volkszählung hatte, sind etwa neun Zehntel Indianer und Mischlinge zwischen Indianern und Negern. Diese Indianerstämme sollen um die wenigen ständigen Wasserstellen hiedeln. Gesehen hat sie aber bisher noch kein zivilisierter Mensch.

Erdöl und Festungen.

Um dieses geheimnisvolle Land herrscht schon seit mehreren Jahrzehnten zwischen den Staaten Bolivien und Paraguay, der viel kleineren Nachbarrepublik, die nicht ganz eine Dreiviertelmillion Einwohner hat, heftiger Streit. Nach der südamerikanischen Revolution, der Loslösung der südamerikanischen Länder von Spanien und Portugal, wurde das ganze Gebiet des Chaco Bolivien zugewiesen. Später haben aber sowohl Argentinien als auch Paraguays während der vielen inneren Wirren Bolivias Teile dieses Landes für sich beansprucht und in verschiedenen Verträgen auch zugesprochen bekommen.

Um die Jahrhundertwende herum war Bolivien so erstarbt, daß es sich wieder um diese Grenzgebiete zu kümmern beginnen konnte. Ungefähr um diese Zeit waren auch im westlichen Grenzgebiet des Chaco große Petroleumlager entdeckt worden, so daß das Interesse für die unbekannten Buschgebiete plötzlich sehr lebhaft wurde. Sowohl Bolivien als auch Paraguay begannen jetzt mit dem Bau von Forts. Die Forts liegen alle in einem schmalen Streifen am nördlichen Pilcomayoufer, weil es dort Wasser gibt. Paraguay verlangt seit einigen Jahren den ganzen Chaco Boreal. Es gab wiederholt Grenzzwischenfälle, bei denen Soldaten getötet wurden. Das Interesse der militärischen Kreise Bolivians für dieses Gebiet stieg daher immer mehr. Da man aber zu einer Landreise von La Paz nach dem Chaco mit Automobilen und Maultieren mindestens einen Monat braucht und über das engere Gebiet der Forts nicht hinauskommt, lag es nahe, die Sache mit Flugzeugen zu versuchen.

Erste Juni war alles für die Expedition fertig. Wir beluden unsere zwei Maschinen mit allem Nötigen: Werkzeugen, Ersatzmaterialien, Proviant, Wasser, Waffen, Medikamenten, Kleider usw. Es war nicht leicht, mit den so schwer beladenen Flugzeugen zu starten, besonders weil La Paz auf der bolivianischen Hochebene liegt, fast viertausend Meter über dem Meere, also in einer Höhe, wo das Starten eines Flugzeuges an und für sich schon sehr erschwert ist. Wir flogen in Etappen über die rauhe Hochebene, die riesige Salzlagern hat, gegen die Cordilleren zu. Dann flogen wir über die Cordilleren in Höhen von mehr als sechstausend Meter. Die Cordilleren bestehen aus mehreren Ketten, die letzten, niedrigeren, sind schon in der Waldregion, die bei dreitausend Meter Höhe beginnt. Sie brechen steil ins Flachland des Chaco Boreal ab.

Ein Delgebiet im Werden.

Der letzte Ort dort am Rande der Buschwüste ist Villamontes. Der Ort hat etwa tausend Einwohner. Er hat in den letzten Jahren durch die Entdeckung reicher Delquellen in der Umgebung größere Bedeutung bekommen. Ununterbrochen kommen große Maultierkarawanen durch den Ort, die von der etwa hundertfünfzig Kilometer entfernten Bahnstation Material für die Vorbereitung der Erdölabsaugung bringen. Mehrere große Bohrlöcher sind schon fertiggestellt. Wenn alles fertig ist, soll eine tausend Kilometer lange Delrohrleitung zum Paraguaystrom gebaut werden, wo das Erdöl auf Tankschiffe umgeladen und von



Der Krieg in Süd-Amerika

An der bolivianisch-paraguayischen Grenze ist es bereits zu blutigen Kämpfen gekommen; zwischen den beiden Ländern besteht ein regelrechter Kriegszustand. Die Offensive hat Bolivien durch die Belagerung des Forts Boqueron eröffnet. Die Streitigkeiten um das Chaco-Gebiet sind übrigens schon alt. Die Aufnahme unseres Mitarbeiters zeigt einen Demonstrationsszug von Pfadfindern in Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, dem ein Schild vorangetragen wird mit der Aufschrift: „Der Chaco gehört Paraguay“.

diesen direkt zu den Raffinerien gebracht werden wird. Millionen von Dollar sind für die Bohrarbeiten schon ausgegeben worden, aber bisher ist noch kein Tropfen Del abtransportiert worden. Daran kann man erkennen, wieviel Kapital die Standard Oil Company in den Chaco hineinsteckt. Zweifellos wird der Chaco in den nächsten Jahren ein bedeutendes Deland werden. Langsam wird es schon lebendiger in dem bisher noch von der Welt völlig abgeschlossenen Land. Eisenbahnen gibt es noch keine. Nur ein einziger, stark sandiger Fahrweg verbindet den Chaco nach Süden mit Argentinien und mit einer Eisenbahn-



Der Generalsstabschef der bolivianischen Armee ist General Kundt, ein früherer deutscher Offizier.

linie. Nach dem bolivianischen Hochland hat der Chaco bis heute noch keine fahrbare Verbindung. Schon in ein bis zwei Jahren werden sich aber die Verhältnisse bestimmt sehr gebessert haben, bis dahin wird wahrscheinlich Villamontes auch schon eine Eisenbahnstation besitzen.

Die Indianer.

Heute ist der erforschte Teil des Chaco nur sehr dünn besiedelt. Die wenigen Menschen betreiben Viehzucht. In den Wäldern am Ufer des Pilcomayo leben mächtige Herden halbwilden Viehs. Zu bestimmten Jahreszeiten wird von dort Vieh an die großen Schlächtereien Nordargentinien verkauft. Hier, am Rande des Chaco, gibt es noch Hochwälder, die dann gegen das Innere zu rasch in Buschwälder übergehen. Das Klima ist nicht ungesund. Es ist sehr heiß, im Sommer, der Regenzeit, hat es oft mehr als vierzig Grad Celsius, im Winter entspricht das Wetter etwa dem Sommerwetter der Alpenländer. Lästig sind nur die riesigen Mückenplagen, die aber hier keine Krankheitsgefahren bedeuten. Die Bevölkerung setzt sich aus weißen Kolonisten und Indianern vom Stamme der Chiriguano zusammen. Die Kolonisten haben die Indianer gelleidet und zum Christentum bekehrt. Trotzdem haben sich die Sitten der Indianer zum größten Teil erhalten. Sie wohnen in primitiven Lehmhütten mit Strohdächern, vor denen sich immer ganze Rudel von Hunden herumtreiben. Ihre Arbeitsgeräte sind zum größten Teil noch hölzerner, besonders aus dem sehr harten Ebenholz, das in ungemein mühseliger Weise bearbeitet wird. Die Kolonisten haben den Indianern ihre alten Jagdgründe genommen, jetzt sind die jungen Männer fast den ganzen Tag über am Fluß und fischen, die ganz Erwachsenen arbeiten auf den Besitzungen der weißen Züchter und vor allem bei den Erdarbeiten der Standard Oil. Die Frauen kochen.

Von Villamontes unternahmen wir einige Flüge in das unerforschte Gebiet, wobei wir einige Wasserstellen feststellen konnten. Wir haben diese Stellen durch Zeilstopfung und Kompaßpeilung halbwegs genau festgehalten. Nach einigen Wochen machten wir uns dann auf zu dem großen Fluge über den halben Chaco zu den bolivianischen Forts hinüber. Wir wählten eine Route etwa in der Linie des Laufes des Pilcomayo, aber ohne feine Bindungen zu folgen. Auf dem ganzen Fluge entdeckten wir nur unbedeutende Wasserstellen, nirgends Spuren menschlicher Ansiedlung. Hier und da wurden die Buschwälder von kleineren Pampasgebieten unterbrochen. Bei dem ersten Fort, das wir erreichten, machten wir halt und von hier aus unternahmen wir wieder Erkundungsflüge. Das Land ist hier von sechs Indianerstämmen bewohnt, deren größter der Stamm der Chunupi ist. Bis vor wenigen Jahren standen die Indianer im steten Kampfe mit den Besatzungen der Forts, jetzt haben sie sich aber schon mit den Weizen abgefunden und hiedeln sich um die Forts der Bolivianer herum an, die ihnen Schutz vor den Nachbarstämmen gewähren. Hin und wieder lassen sie freilich noch ihnen unerwünschte Weizen einfach spurlos verschwinden, zum Beispiel kurz vor meiner Ankunft einige Agenten, die versucht hatten, gewalttätig Chunupimänner und -weiber zur Arbeit in den argentinischen Zuckerrüben zu entführen.

Vom Bogen zum Bohrturm.

Auch hier werden noch ausschließlich Holzgeräte verwendet. Im östlichen Chaco gibt es keine Steine. Dafür aber haben die Indianer hier das sogenannte Eisenholz, das so hart ist, daß es für alle Ansprüche der Jagd und andere Arbeit genügt. Die Chunupi wohnen in einfachen runden Hütten von etwa zwei Meter Durchmesser, die aus Weiden gebaut und mit Gras gedekt sind. Die Geräte für den Haushalt stellen sie aus Lehm und Fruchtstücken her. Sie sind meistens mit primitiven Zeichnungen geschmückt. Als Waffen verwenden die Chunupi Pfeilbogen und Bogenschleuder. Die Treffsicherheit, die sie damit erreichen, ist fast unvorstellbar. Die Bekleidung besteht bei Männern und Frauen aus einem kurzen Ledenschurz aus Hirschsleder, manchmal auch aus selbstgewobenem rauhen Tuche. Sie schmücken sich mit Reihern- und Straußfedern, geflochtenen Armbändern, Halsketten aus Muscheln und riesigen Holzklößen, die sie an den Ohren befestigen. Unverheiratete Burschen und Mädchen bemalen sich das Gesicht blau und rot.

Die Männer treiben Jagd und Fischfang. Der östliche Chaco ist besonders reich an Wasservögeln. Reiher, Enten, Gänse leben in den Sumpfbereichen. Großwild ist selten. Der Fischfang ist sehr ergiebig. Die Indianer fischen teils mit bloßer Hand, teils mit Netzen, die sie kunstvoll aus Pflanzenfasern herstellen. Die Frauen müssen nicht nur kochen, sondern auch spinnen und weben. Die Indianer leben anscheinend in primitivem Kommunismus. Wenn man einem eine Zigarette gibt — wie alle südamerikanischen Indianerstämme sind auch die Chunupi leidenschaftliche Raucher — so wandert sie von einem zum anderen, bis der letzte Rest verbrannt ist. Ebenso machen sie es mit allen Lebensmitteln. Die Indianer erzählen, daß ein Teil ihres Stammes weit draußen in der Wildnis unter der Herrschaft eines Häuptlings lebe, der eine starke Erdfestung als Stützpunkt errichtet habe. Er soll ein strenger Herrscher sein und jeden Ungehorsam mit der Todesstrafe ahnden, die er selbst vollziehen soll. Sein Name wird von allen Indianern mit größter Ehrfurcht genannt, obwohl ich kaum einen getroffen habe, der behauptete, den Herrscher jemals gesehen zu haben. Hier im östlichen Teil des Chaco haben die Indianer noch ganz ihr eigenes Leben, außer den Soldaten gibt es keine weißen Ansiedler. Die nordamerikanischen Ingenieure der Standard Oil waren noch nie hier, nur Geologen, die erklären, auch hier sei überall Erdöl zu finden. Vielleicht werden schon in wenigen Jahren die Chunupi zum Bau von Bohrtürmen herangezogen werden. Vorläufig braucht man sie nur für die Ausgestaltung der Forts. Ueberall, wo wir auf unserem Inspektionsflug hinfamen, haben die kleinen Militärabteilungen, die da in der Wildnis liegen, fieberhaft am Ausbau ihrer Befestigungen gearbeitet. Noch ahnen die Chunupi, die ihre Fehden gegen den Nachbarstamm der Toba stets mit Pfeil und Bogen ausgefochten haben, kaum etwas von den Dingen, die sich da vorbereiten. Aber sie leben in einem sehr unruhigen Land und sie werden es wahrscheinlich bald zu fühlen bekommen.



Gebete für Boliviens Sieg

In der Kathedrale auf der Plaza San Francisco in La Paz (im Bilde), der Hauptstadt von Bolivien, werden Bittgottesdienste für den Sieg der bolivianischen Waffen abgehalten.



Für unsere Frauen

Das Fest der Gemeinschaft

In keinem Feste ruht ein so geheimnisvoller Zauber wie im Feste der Weihnacht. Niemals umspannt ein Fest uns alle mehr. Niemals schließt sich der Kreis der Gemeinschaft enger als in den Weihnachtstagen. Nie aber eint uns ein Fest so sehr mit der Vergangenheit und dem Elternhause. Wenn die Kerzen am Tannenbaum brennen oder auch nur der Lichtschein eines Bäumchens aus dem Nachbarhause zu uns dringt, dann steigt die Erinnerung in uns auf. Dann feiern wir Weihnacht in besonderem Sinne.

Als ich vor einigen Tagen durch eine mir fremde Stadt ging, sah ich auf einem großen, freien Platz ein Weihnachtsbäumchen stehen, dem ein freundlicher Mann Lichtlein ansteckte und das er für ein altes Mütterchen, das darauf wartete, vorbereitet. In ihren Augen war das selbige Leuchten eines Kindes, und sie erinnerte mich, wohl dieses Leuchtens wegen, an meine längst verstorbene Mutter. Gleich war ich mit meinen Gedanken bei ihr, war als Kind in der fernsten Heimat.

Wie war es doch so einzig traulich, als wir vier Kinder an den Abenden vor dem Weihnachtsfeste, bevor wir schlafen gingen, rings um die Mutter saßen und uns Geschichten erzählen ließen! Die Weihnachtsgeschichte erzählte uns Mutter ganz auf ihre eigene Art. Sie verlegte den Stall, die Tiere, die Mutter, den Vater und das Kindlein der alten Weihnachtslegende in unsere nächste Nähe, so daß selbst unter Jüngsten bald verstand, daß es ja bei „Nissen“ im Stalle gewesen war, wo das Kindlein in der Krippe gelegen hatte, und daß Nissens Kuh und Nissens Ochs und Esel in der Nacht, als der große Stern über der Hütte gestanden, gewiß auch geist rochen hatten. „Mutter, o Mutter, bist du auch dabei gewesen?“ „Mutter, können sie immer, wenn Weihnachten ist, sprechen?“ „Mutter, war unsere Frau Nissen auch eine Mutter Maria?“ So und noch weit mehr fragten wir unsere Mutter, und sie blieb uns niemals eine Antwort schuldig und lehrte uns, in jedem Kinde, das geboren ward, das Wunder der Liebe und der Weihnacht zu sehen.

Mein Weg durch die fremde Stadt ist mir leicht geworden. Ich sah Weihnachtlicht im Auge eines alten Mütterchens, Weihnachtlicht in der Erinnerung an die eigene Mutter...

Eine Arbeiter-Mutter kauft einen Christbaum

Eine Skizze von Fedja.

Unmöglich, sagt die Arbeiterfrau, können wir Weihnachten ohne Christbaum feiern! Sie sind ja schon wieder so teuer, fast kosten sie zwei Mark, die Kleinen, aber die Kinder lassen keine Ruhe! Sie wollen ihren Christbaum.

Und nun geht die Arbeitermutter, die lieber zwei Stunden länger puht, wäscht, aufräumt, als den Kindern den Weihnachtsbaum vorzuenthalten, auf den Christbaummarkt, und sucht, wählt, betrachtet, geht wieder fort, kommt zurück, betrachtet erneut ein Bäumchen, klein, schwächig, mit nackten Ästen, und fragt zum zweiten, dritten Male: „Was kostet das Bäumchen?“ Unerbittlich die höhere Stimme: „1,50 Mark!“ Es ist ihr zu teuer. Höchstens eine Mark darf sie ausgeben! Mehr nicht!

Nun wandert sie von Markt zu Markt, von Stand zu Stand, betrachtet sich herrlich gewachsene, hochaufgeschossene vier Meter hohe Bäume, die duften nach Gebirgswald, strahlen im Glanze ihrer silbernen Nadeln: Sind es doch Edelstannen! Nein, die kann sie nicht kaufen! Wohin auch stellen? Sie will ja nur ein kleines, bescheidenes Tischbäumchen, knapp ein Meter hoch! Die findet sie nur dort, wo man die Bäumchen an die Statisten quetscht, an die Wände anlegt, beim Gemüsehändler, der jetzt schwunghaften Handel mit Christbäumen macht. Auf den Märkten bekommt sie doch keinen. Da sind nur die schönen, die mit Ästen zurechtgestutzt, beschnittenen, stubenfertigen! Für die Reichen, die vier, fünf, sechs Mark für einen Baum zahlen können.

Aber heimkommen darf sie nicht ohne Baum. Hat sie doch schon gewartet bis zum letzten Tage. Glaubte sie doch, Abfall, billige Äste zu erhalten. Vergebens! Selbst aus diesen wollen die Händler noch Geschäfte machen! Noch einmal geht sie von Straße zu Straße, von Geschäft zu Geschäft, rechnet noch einmal nach, ob sie selbst 1,50 Mark ausgeben darf, und entschließt sich, ein kleines Bäumchen mit Läden, fehlenden Ästen, gerupften Nadeln zu kaufen für 1,50 Mark.

Sie trägt ihr Fichtenbäumchen, das aus seinem Walde den weiten Weg in die Großstadt machen mußte und auf den Markt der Kleinen Leute kam, wie ein kostbares Geschenk, nach Hause.



„Das Bad ein Jungbrunnen der Menschheit“

Dieser Kulturfilm gibt in seinem auf ein besonderes Gebiet begrenzten Rahmen ein getreues Spiegelbild der Entwicklung der Menschheit — von den ältesten Zeiten, wo man in ausgehöhlten Baumstämmen badete, bis zum Luxus des 20. Jahrhunderts. — Wir zeigen eine Badeszene im antiken Rom.

Weihnacht

Von Paul Diehowski.

Grau durch die Straßen der Großstadt
Quält sich der dunkelnde Tag,
Winterlich eilige Stürme
Brausen um Mauer und Dach.

Arbeitslos ruhen die Hände,
Bitteres Elend hebt an.
Neber die Wiege des Kindes
Neigt sich die Frau und der Mann.

Und aus sich schüttelnden Tiefen,
Aus der Verzweiflung Schoß
Bricht es wie Blitz aus den Wolken,
Ringt es wie Inbrunst sich los:

Rohrharie häute umklammern
Dich, deine Wiege, mein Kind.
In uns ist zerrender Jammer,
Um uns ist Kälte und Wind.

Aber die Weihnacht der Menschheit,
Wärme und Leuchten zu Haus,
Bricht aus der Krippe der Armut,
Aus den Geknechteten auf.

Erden wird hungerndes Weinen,
Erden wird Unrecht und Leid.
Und durch die Bande des Friedens
Schreitet die selige Zeit.

Weihnacht wird kommen auf Erden,
Ob auch das Herz uns zerbricht —
Du bist uns Heiland und Weihnacht,
Du bist uns Hoffnung und Licht.

Liegt doch in diesem Bäumchen ihre Arbeitskraft von drei Puhstunden, die sie sich absparte, nur um den Kindern zu Hause eine Freude zu machen. Denn keine Weihnachten ohne Baum. Jannt diese Arbeiterfrau nicht aus, die sich abmüht, um ein billiges Bäumchen, denn sie fühlt nur, daß sie ihren Kindern eine Freude machen muß. Laßt den Kindern die Freude am Lichterbaum, denn freudlos genug verläuft ihre Jugend und Kindheit.

Der Lichterbaum erhellt einmal im Jahre das Dülster ihres jungen Daseins. Und nur deshalb das Bäumchen, auch im proletarischen Heim. Als Symbol erhellter Kindheitstage.

Das Alter unseres Weihnachtsgebäudes

Weihnachten ist in unseren Tagen längst nicht mehr das Fest der besinnlichen Vertiefung in die Erlösungsverheißung des Christentums, sondern hat ganz nach außen gekehrt, was einst sein Beiwerk war: die Freude am Genuß, am Materiellen in jeglicher Form und Gestalt. Weihnachten wurde für alle, die es sich leisten können, ein — mit Respekt zu sagen — Futterfest. Ein Fest, das möglichst viele und gute Dinge auf dem Tische seit Jahrhunderten die Weihnachtstage für Junge und Magen deutlich machen.

Sicherlich das älteste Weihnachtsgebäude, das wir kennen, ist der Leib und Pfefferkuchen, den wir noch heute um diese Zeit ungern missen. Mit Pfeffer freilich hat er wenig zu tun, sondern sein sonderbarer Name ist wahrscheinlich eine Verballhornung des lateinischen Ausdrucks für Gewürzspeise, die seinen Gehalt an gaumenreizenden Zutaten anzeigt. Er war bereits in dreizehnten Jahrhundert bekannt, und zwar nur als Charaktergebäude der Weihnachtszeit. Den Namen Lebkuchen, unter dem er besonders als Nürnberger Spezialität in alle Welt geht, erhielt er offenbar nach der lateinischen Bezeichnung „libum“ für die Brotkrumen, die den alten Göttern Roms als Opfergaben dargebracht wurden. Zur Zeit der Jünste war übrigens die Lebkuchenherstellung nicht Angelegenheit der Bäcker, sondern der „Lebkuchner“, die eine eigene reiche Zunft bildeten. Glückliche Zeiten, sicherlich, die aus der Sorge für Ledermäuler verantwortliche Zunftmeister küssen!

Wahrscheinlich kannte man den Lebkuchen schon vor der ersten Erwähnung in den alten Chroniken des dreizehnten Jahrhunderts. Es leben noch heute in katholischen Gegenden Legenden, die seine Erfindung dem Weihnachtsmanne selbst zuschreiben, so daß demnach das duftende Gebäck unmittelbar aus dem Paradiese stammen würde.

In das vierzehnte Jahrhundert wird die Erfindung des Jungenschaumes verlegt, der unter dem sonderbar asiatisch klingenden Namen „Marzipan“ beliebt ist. Während beim Pfefferkuchen Honig und allerlei Gewürze den Geschmack bestimmen, ist Marzipan nur eine Mischung von Zucker und Mandeln, soll es wenigstens sein. Wahrscheinlich stammt diese erlesene Leckerei aus Italien, da bei uns keine Mandeln gedeihen. Sie soll in Venedig kreiert worden sein und ihren Namen nach dem Schutzpatron der Stadt, dem Heiligen Markus, erhalten haben.

Die hauptsächlich in Sachsen und Mitteldeutschland beliebten Christ- oder Weihnachtsstollen haben gleichfalls ein Alter von mindestens einem halben Jahrtausend hinter sich. Ihr Name hat mit der Berliner Bezeichnung für ein Butterbrot „Stulle“ nichts gemein. Vielmehr leitet er sich aus der mittelalterlichen Bezeichnung für Pfahl oder Pfosten ab, die „Stolle“ genannt wurden. Auch die Benennung der von den Grubenarbeitern abgehenden Querwege als „Stollen“ kommt daher: sie sind mit Pfählen flankiert, die das hängende Gestein stützen und vor dem Niederbruch bewahren. Das Stollen genannte Gebäck ähnelt in seiner Form tatsächlich einem Stück Pfosten, so daß der Name wirklich bildhaft ist.

Das zu allerhand Formen und Blumen, Früchten und Tieren ausgestochene Würbegebäck aus Weizen, Zucker, Butter und Mandeln, das am bekanntesten unter dem Namen „Spekulazig“ oder „Spekulatius“ geworden ist, tauchte zum ersten Male gegen die Jahrhundertwende fünfzehn-sechzehn im Rheinischen auf. Es ist dort noch heute so das typische Weihnachtsbäckwerk wie etwa im Sächsischen und Mitteldeutschland der Stollen mit Rosinen und Korinthen.

Alles in allem dürfen also unsere gebädehen Weihnachtspezialitäten auf ein recht ehrwürdiges Alter zurückblicken, ein Beweis dafür, daß sie von Anfang an angenehm zu schmecken und gut zu kauen waren. Hoffentlich geht es uns nicht damit wie mit dem Neuterischen „Blumen und Rindfleisch“, die ein gut Gericht waren, das wir nur nicht kriegteln!

Kind, Vater und Tannenbaum

„Vater, tut das den Bäumen nicht weh?“ Ein Kind blühte seinen Vater fragend an. Es sah auf harten, grauen Pflastersteinen viele Tannenbäume wie hingeschachtet liegen. Die Zweige lasteten schwer aufeinander, verdeckten, sich faltend, mit mattem Grün ihre satte, frische Farbe. Die dunklen Stämme, die da und dort herausragten, trugen am Ende eine leuchtend-helle Schnittwunde.

„Ja, mein Kind,“ erwiderte der Vater, „ich glaube schon, daß das den Bäumen weh tut.“

„Dann sollte man sie aber im Walde draußen lassen.“

„Dann könntest du aber zu Weihnachten keinen Baum haben.“

Da wurde das Kind sehr nachdenklich und sprach nicht mehr viel am Heimweg, und auch die nächsten Tage war es still und grüblerisch. Der Vater aber, der sonst sein Kind mit viel Liebe und Sorgfalt beobachtete, merkte von dem allen nichts, denn in dem großen Kaufhaus, wo er als Gehilfe arbeitete, hatte das Weihnachtsgeschäft bereits begonnen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend lief er gehetzt zwischen nervösen Vorgesetzten, ungeduldrigen Käufern und überanstrengten Kollegen in dem hellerleuchteten Verkaufslokal hin und her. Je näher der heilige Abend kam, desto härter wurde die Arbeit, desto rasender das Arbeitstempo. Als er am 23. Dezember um halb elf nach Hause ging, war er so müde, daß er überhaupt nichts mehr denken konnte. Er wollte wie ausgehöllt durch die Straßen und starrte vor sich hin, ohne eigentlich recht zu sehen.

Sein kleiner Bub in dessen lag in seinem Bettchen und die Mutter hatte die Kammertür angelehnt, damit er schlafen sollte. Er konnte nicht einmal ruhig liegen. Er setzte sich mit einem jähen Ruck auf und rief:

„Mutter, kommt der Vater noch nicht bald?“

„Ich weiß es nicht, mein Kind,“ antwortete die Mutter, „aber jetzt mußt du schon schlafen.“ Und sie machte die Kammertür ganz zu.

Da lag er nun im Dunkel. Aber er konnte nicht still bleiben. Er mußte sich rundherum drehen in seinem Bettchen, er mußte sich aufsetzen, den Kopf hin- und herwerfen, daß er seine feinen Haare auf Stirn und Wangen schlagen fühlte, er mußte unter der Decke mit den kleinen Füßen trampeln, er mußte überhaupt nicht, was er machen sollte, denn heute morgen war ihm etwas Wunderbares eingefallen, und das wollte er nun dem Vater, dem Vater zuerst erzählen. Den ganzen Tag schon konnte er es kaum erwarten, daß es Abend wurde, und der Vater war immer noch nicht da. Gerade heute, wo er doch so eine große Freude über seinen Einfall hatte! Er konnte es selber gar nicht fassen, wie ihm etwas so Wunderbares eingefallen war, und er konnte es sich schon gar nicht ausmalen, was sein Vater dazu sagen würde. — Jetzt aber, jetzt glaubte er ein Geräusch draußen an der Tür zu hören, er hielt den Atem an, jetzt knarrte die Gangetür, jetzt hörte er seinen Vater in der Küche gehen, hörte Vater und Mutter einander grüßen — endlich, endlich war der Augenblick da, sein kleines Herz klopfte ihm zum Zerplatzen, er schlüpfte unter seiner Decke hervor und rannte hinaus in die Küche.

Der Vater saß beim Küchentisch. Sein junges Weib hatte ihm fürsorglich das Nachtmahl hingestellt. Sie war auch sehr müde, denn bei der Frau Direktor Braun, wo sie bediente, hatte man natürlich das gebädehliche Großreinemachen auch dieses Jahr nicht vergessen, und als sie ihren Gefährten nun so erschöpft vor sich sah, dachte sie, daß es eigentlich nicht richtig sei, das kommende Fest ein Fest der Liebe zu nennen.

Der kleine Entdecker jedoch in seiner großen Freude merkte von dem allen nichts. Er kletterte auf die Knie des tommenden Arbeiters, schlang seine Arme um dessen Hals und flüsterte:

„Vater, ich weiß jetzt schon, wie man das machen kann, daß man zu Weihnachten einen Baum hat und doch diesen Baum nicht umschneiden muß und ihn auf die schmutzige Straße werfen, bis jemand kommt und ihn kauft. Man braucht sich nur warm anziehen und Kerzen und Fündhölzer mitnehmen und fortgehen, weißt du, so wie wir am Sonntag immer fortgegangen sind, durch die Straßen, bis wir auf einer Wiese waren und dann in einem Walde. Dort sucht man sich einen schönen Baum aus, steckt die Kerzen darauf, zündet sie an und schaut so lange zu, bis sie ausgelöscht sind.“

Die Augen des Kindes waren groß und weit geworden. Eine unendliche, klare Dunkelheit war in ihnen gewachsen. Blaue, sternenausgelegte Winternacht. Himmel und ruhender Schnee. Verhangene, weiche Lautlosigkeit. Ein beschneiter Tannenbaum hebt die lastende Segnung seiner Zweige von der weißen Erde auf. Ein Menschentind schreitet in dieses umhüllte nachtblaue



In Paris

wird ein Weihnachtsmann mit dem Weihnachtsbaum durch die Straßen fahren.

Dunkel hinein. Stappend in Kälte und Schnee, um nicht der großen, in sich gefesselten Mutter ein Kind vom Herzen zu reißen, will es den Tannenbaum schmücken, will einen knospenden Lichtschein über diesem behüteten Leben erwecken und will sich freuen daran.

„Dann geht man wieder nach Hause.“
Zitternd vor Erwartung sah der Kleine seinen Vater an. Über der konnte das Kind beinahe nicht erkennen, denn es tangten ihm wahrhaftig, flimmernde Kreise vor dem Blick. Er war so abgepannt, daß er keinen Bissen zu schlucken vermochte, obwohl ihn rasend hungerte. Wie hatte er erfassen sollen, was ihm sein Kind erzählte! Das unerträgliche Geflimmer behrte sich mit schneidendem Schmerz durch seine Augenhöhlen in die Stirn und jagte ihm ein quälendes Stelgefühl durch die Kehle. Und er, der sonst auf alle Pläne seines Kindes behutsam und gedankenvoll einging, er sagte nun:

„Aber das geht ja nicht, leg' dich schlafen.“
Und dem Kleinen war es, als stiege eine schwarze Wand jäh vor ihm auf. Er rutschte von den Knien des Mannes herunter und lief zurück in die finstere Kammer. Er verkroch sich in sein Bett, drückte das Gesicht tief in den Polster und weinte bitterlich.
Margarete Petrides.

Sonnenwende

Starr und tot liegt die Erde; graue Dede, trostlose Weite. Kälte und Dunkel fesseln des Menschen Seele. Doch wie ein leiser Hoffnungsflimmer klingt ein Wort durch das Dunkel: „Sonnenwende!“ Und freudiger noch klingt es: „Zeitenwende!“ — Und aufjubelt's: „Sehnsuchtsbefriedigung!“

Junge Menschen wandern auf die Höhen; Burichen und Mädel. Freudiges Wissen lacht ihnen aus strahlenden Augen: „Heut wird Allmutter Sonne die Dunkelheit bezwingen, zerfehrt wird das Dunkel, Licht strahlt auf!“ —

Holzstöße werden aufgeschichtet. Hoch oben in den Bergen, tief unten im Tal. Auflodern die Flammen zum Firmament, ein glühendes Banal: „Wir suchen dich, du Sonnenlicht der Freiheit.“ Höher schlagen die Flammen empor, ein Schrei nun aus jungen heißen Herzen: „Wir suchen dich, Licht der Gerechtigkeit. Und noch einmal jubelt die feurige Liebe sieghaft hinein in das weite Land: „Menschheitsfriede, Bruderliebe, wir bahnen auch den Pfad.“ —

Krachend und prasselnd verglühn die Feuer. In Schweigender Andacht stehen die Jungen: jubelnd kling't von einem zum andern: Schwestern, Brüder, wie heut das Sonnenlicht die Dunkelheit überwindet, wie unsere läuternde Flamme das Schlechte zerstört, so werden wir das Dunkel der Welt bezwingen.

Mag es nun noch so dunkel und trostlos um uns werden, das Licht dieses Glaubens erhellt auch die tiefste Nacht. Nie wird in unseren jungen Herzen der glühende Funke unseres Sonnenwendfeuers verlöschen! —
Senta Pekon.

Vermischte Nachrichten

Tiere mit Seelen.

Es ist lehrreich und interessant, welsch eine andere, von unseren Anschauungen abweichende Auffassung die orientalischen Völkervölker von den Tieren haben. Eine Kuh, in der wir manchmal das Symbol unserer eigenen Dummheit erblicken, eine dumme Kuh, die uns Milch und Butter gibt, wird in Indien in Gold und Seide gehüllt und an besonders feierlichen Tagen in Gesellschaft weißer Elefanten auf blumengeschmückten, echten Teppichen durch die Straßen der Stadt spazierengeführt. „Beim heiligen Kuhschwanz schwöre ich, daß ich nicht gemordet habe!“ Solch ein Ausruf kann uns Europäern nur in Verbindung mit der Pflanze eines Orientalen verständlich werden. Denn die Kuh und nicht nur sie, ein jedes Tier hat eine Seele, sagt der Oriental. Ein sonderbarer Brauch herrscht bei einigen arabischen Stämmen. Ehe sie sich dem Abschachten der Kuh zuwenden, drehen sie den Kopf ihres Opfers in die Richtung nach der heiligen Stadt des Islams, nach Mekka, hin. Von diesem Ritual erhoffen sie Gnade und Gehör bei der Kaba, dem geheiligten Stein Mohammeds zu finden, Vergebung des nun eben begingenen Mordes an den Tierseelen, für das Schlachttier freie, ungehinderte Seelenwanderung. Aber auch der Mensch wendet in Todesnähe sein müdes Haupt gen Mekka. Nicht um den Tod geht es, der nach Mohammed Erlösung bedeutet, sondern für die Seele nur erheischt er Rettung, die er noch kurz vorher für die müden Seelen seiner in Todeskampf zudenden, auf der Schlachtbank verblutenden Tiere erlöst hatte.



Schwarz und weiß

Was man in der Schweiz häufig sehen kann: Schornsteinsäger auf Schneeschuhen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowik — Welle 422.

Donnerstag. 16: wie vor. 17.10: Literaturstunde. 19.30: Vorträge. 20.30: Konzert, übertragen aus Krakau. Anschließend die Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 11.56: Berichte. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Zwischen Büchern. 17.25: Vorträge. 20.30: Orchesterkonzert (Verdi-Abend). 22: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwik Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Verluste und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Verluste und für die Funk-Neuener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Donnerstag: 10.30: Schulfunk. 15.30: Jugendstunde: Deutsches Weihnachtsspiel nach alter Art. 16.30: Uebertragung aus Gleiwik: Weihnachtslieder. 18: Uebertragung aus Gleiwik: Lesestunde. 18.25: Stunde mit technischen Büchern. 19.20: Stunde

der Arbeit. 19.45: Englische Lektüre. 20.10: Konzert. 20.50: Johann Gottfried Herder, Ein Gespräch zu seinem Gedächtnis. 21.30: Achte Funktanzstunde. 22: Die Abendberichte. 22.30 bis 24: Tanzmusik des Funk-Jazz-Orchesters.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am 19. d. Mts., abends 7/8 Uhr, findet „Pod Strzechom“ ein Vortrag des Genossen Kowoll statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag über das „Eignungsprüfungsstern“ im Büfetzimmer des Volkshauses. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit, insbesondere für die Arbeiterschaft, wird um rege Beteiligung er sucht.

Versammlungs-Kalender

Kattowik. Am Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt statt, zu der alle Genossinnen eingeladen sind. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Am Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Parteibüro, Zimmer 23, eine Kinderfreundebeziehung statt, zu der außer den Mitgliedern auch die Helfer und Helferinnen eingeladen sind. Freundschaft!

Kattowik. Sonntag, den 23. Dezember, vorm. 9 1/2 Uhr, findet eine Versammlung im Zentralhotel zu Kattowik für Genossen und Sympathisierende des Proletarischen Freidenkerbundes statt. Referent zur Stelle.

Siemianowik. (Weihnachtsfeier.) Am Sonntag, den 23. Dezember, findet im Generalschen Saale, nachmittags um 1 1/2 Uhr, die Feier für die Kinder der Partei und Gewerkschaften statt, an welcher folgendes Programm zur Abwicklung kommt: 1. Prolog. 2. Gesang. 3. Weihnachtsfeier und Waldgeist. 4. Rotkäppchen. 5. Weihnachtsfeier. 2. Teil: 1. Dornröschen. 2. Theaterstück (Weihnachtsopfer). 3. Schleichtanz (Stille Nacht, heilige Nacht). 4. Lebende Bilder. 5. Gesang.

Die Feier für die Erwachsenen findet abends 5 1/2 Uhr statt und umfaßt das folgende Programm: 1. Prolog. 2. Gesangsvorträge. 3. Unterm Christbaum (Weihnachtskomödie in 2 Akten von Braun). 4. Pensionsstreiche (Lustspiel für Damen in einem Akt). 5. Mamsell als Rentier (Humoristisches Quartett). 6. Zwei alte Schacheln (Humoristisches Duett). In den Pausen Gesangsvorträge und Musik. Anschließend findet die Einbescherung statt.

Siemianowik. Am Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Büro der Deutschen Metallarbeiter eine Sitzung sämtlicher Ortsvorstände der Freien Gewerkschaften, des Ortsausschusses und der Partei mit der Arbeiterwohlfahrt statt.

Siemianowik. Deutscher Metallarbeiterverband. Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, Versammlung bei Herrn Gastwirt Rosdan, Leichstraße 11. Der wichtigen Tagesordnung halber vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent zur Stelle.

Nikolai. Am Sonntag, 23. Dezember, nachm. 3 Uhr, veranstaltet die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt eine Weihnachtsfeier mit Einbescherung der Kinder von Mitgliedern der Partei und der freien Gewerkschaften im Alter von 2—14 Jahren, im Lokale des Herrn Jankowski. Das Programm wird bei Eröffnung der Weihnachtsfeier bekanntgegeben. Mitgliedsbücher sind nicht zu vergessen.

Friedenshütte. Maschinisten und Heizer. Am Freitag, den 21. d. Mts., findet im Lokal des Herrn Schmiatel die Generalversammlung der Zahlstelle Friedenshütte statt. Beginn 6 Uhr abends. Kollegen, erscheine vollzählig!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inzeratenteil: Anton Rypitki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr odp., Katowice, Kościuszki 29.

Persil
kalt auflösen!

Gebrauchen Sie Persil allein und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Inzerate in dieser Zeitung haben Erfolg!

Ost-Oberschlesische Heimat

Der Abreißkalender für den Heimatfreund für das Jahr **1929**

Zrefflichstes und billigstes Weihnachtsgeschenk!

52 Wochenbilder aus Oberschlesien
Landschaft - Industrie - Volkstum

Preis 5.- Zloty

Zu erwerben in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes Katowice, ul. Starowiejska Nr. 9/1 und in allen Buchhandlungen

Was ist's nur mit der Mode?

Ich kann doch nicht schon wieder ein neues Kleid kaufen...
Nein, liebe Hausfrau, kaufen nicht — selber machen.

Beyers Modenblatt

lehrt alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schneiden. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Heft. Außerdem: Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Hefte von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntägig ins Haus bringen.

EYER-VERLAG, LEIPZIG-T.

Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Sämtlich gefärbte Zähne entstehen des schädliche Anliß. Reibe Abet werden sofort in vollkommener und schädlicher Weise beseitigt durch die bewährte Zahnpaste **Chlorodont**.

DRUCKSACHEN

Für Handel und Gewerbe
Industrie und Behörden
Ersände und Privats
in deutscher und polnischer Sprache:

Bücher, Broschüren und Zeitschriften
Lugblätter, Plakate, Einladungen
Programme, Statuten und Zirkulare
Mitgliedskarten, Avertis, Diplome
Werbedrucke, Kalender, Wertpapiere
Briefbogen, Rechnungen, Preislisten
Formulare, Etiketten und Prospekte
Kunstabblätter u. Familiendrucksachen

Man verlange Druckmuster
und Vertreterbesuch

NAKLAD D'UKARSKI

VITA

ZAKLADY ARTYSTYCZNO-GRAFICZNE
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097